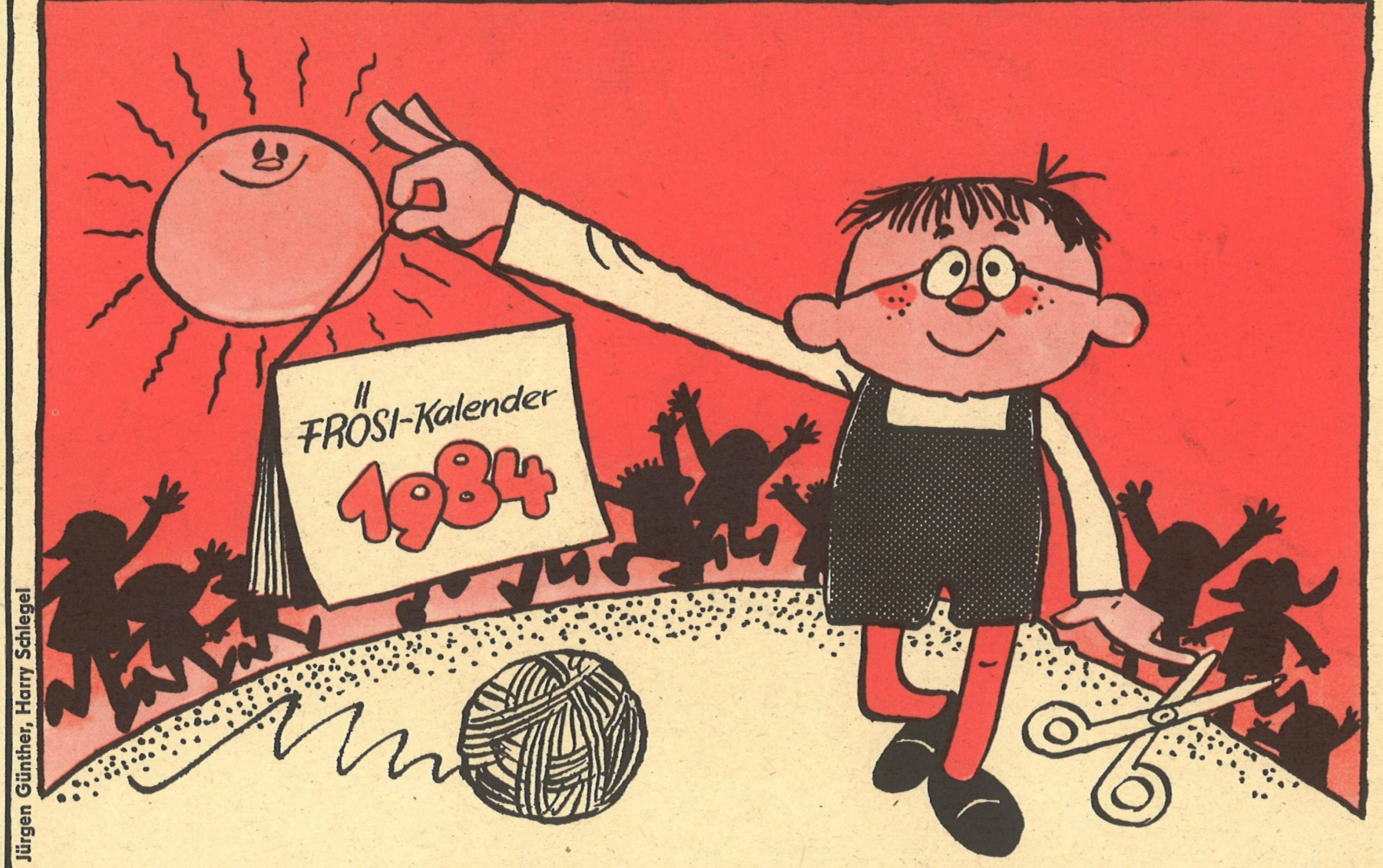


ISSN 0323-8806




Zeichnungen: Richard Hambach, Horst Alisch, Jürgen Günther, Harry Schlegel

**Jahreskalender – Expedition mit den FRÖSI-Leser-Lieblingen**
**Gültig vom 1. Januar 1984 bis Februar 1985**
**Mit Extra-Service: Schon im Januar 1984 fröhliche Neujahrsgruß-Karten zum Jahreswechsel 1984/85!**

**Bastelhinweis: Schnur, etwa 65 cm lang, durch die Heftmitte legen und zusammenknoten. Nagel in der Wand suchen, wenn nicht vorhanden einschlagen, und „Frösi"-Kalender dranbaumeln. Monatlich einmal den Kalender von der Wand nehmen, umblättern bis zum nächsten Kalenderblatt und wieder anhängen!**

**Knobelhinweis: Auf jeder Kalenderseite die richtigen Lösungsbuchstaben finden. Alle Buchstaben aneinandergereiht ergeben einen Satz. Schreibt diesen auf eine Postkarte und schickt sie bis 25. Februar 1984 an FRÖSI, 1056 Berlin, PSF 37. Kennwort: Kalender-Blätter.**

Welcher Bildausschnitt stammt nicht aus dieser Zeichnung?






















| MO | DI | MI | DO | FR | SA | **SO** | MO | DI | MI | DO | FR | SA | **SO** | MO | DI | MI | DO | FR | SA | **SO** |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | | | **1** | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | **8** | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | **15** |
| 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | **22** | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | **29** | 30 | 31 | | | | | |

## JANUAR

**Unterm Schnee gefällt's dem Korn wie Opa im Pelz.**



**Wie viele Dinge passen jahreszeitlich nicht ins Bild?**

2 JS

SA 6

1 MS

RA 4

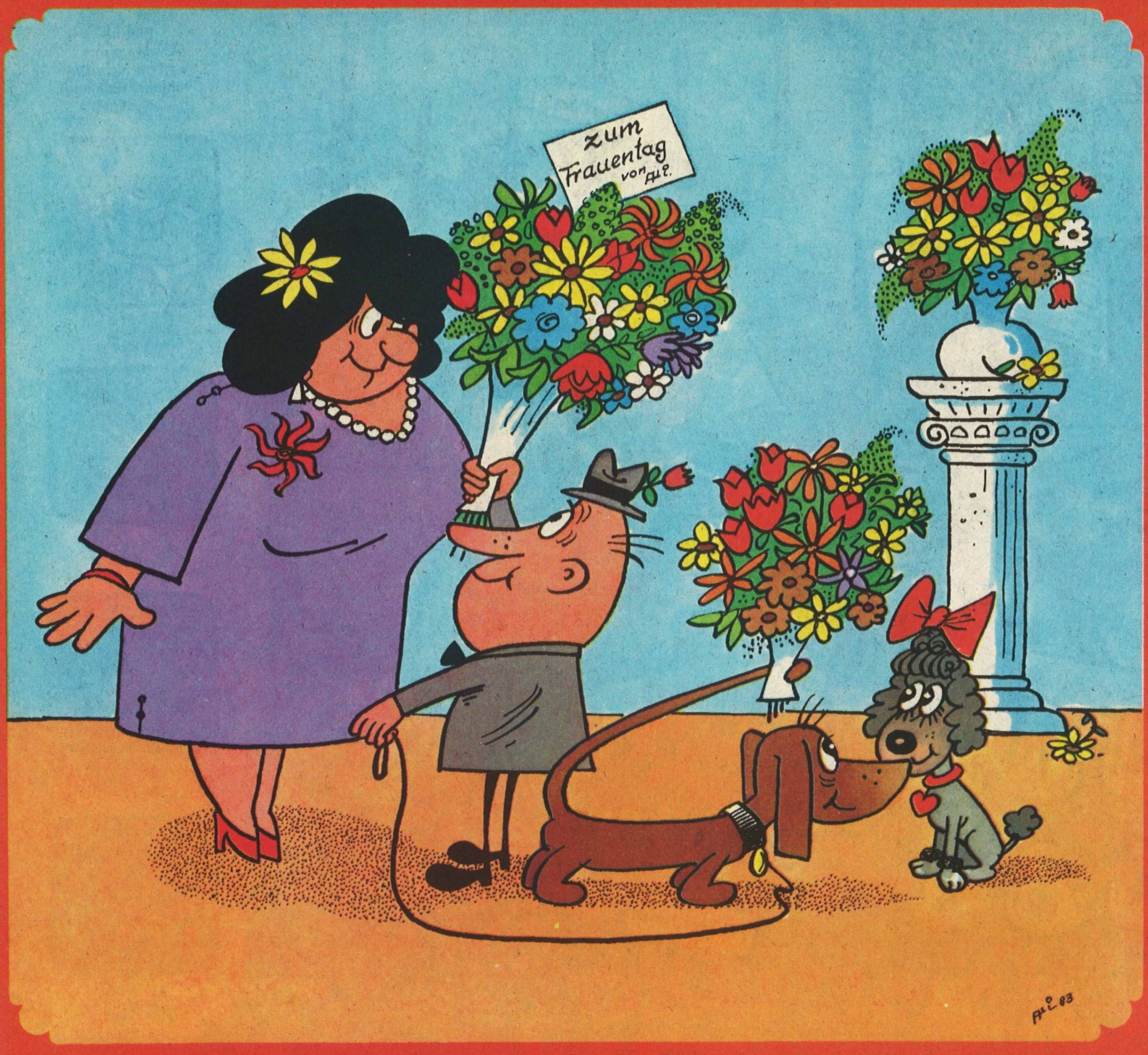
3 KE

ZE 5

## FEBRUAR

| MO | DI | MI | DO | FR | SA | **SO** | MO | DI | MI | DO | FR | SA | **SO** | MO | DI | MI | DO | FR | SA | **SO** |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | 1 | 2 | 3 | 4 | **5** | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | **12** | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | **19** |
| 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | **26** | 27 | 28 | 29 | | | | | | | | | | | |

Auf einen Winter, kalt und weiß,
folgt eine gute Ernte meist.




Wie viele Blumen sind auf diesem Bild zu sehen?

AK 56

LL 54

TT 49

EU 52

CH 58

| MO | DI | MI | DO | FR | SA | **SO** | MO | DI | MI | DO | FR | SA | **SO** | MO | DI | MI | DO | FR | SA | **SO** |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | 1 | 2 | 3 | **4** | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | **11** | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | **18** |
| 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | **25** | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 | 31 | | | | | | | | |

# MÄRZ

**Solange der März seinen Bart ins Fenster steckt, werden die Gänslein noch nicht auf den Anger geschickt.**

Welche Gartengeräte werden nicht zur Frühjahrsbestellung benötigt?



**ES**



**OG**



**LW**

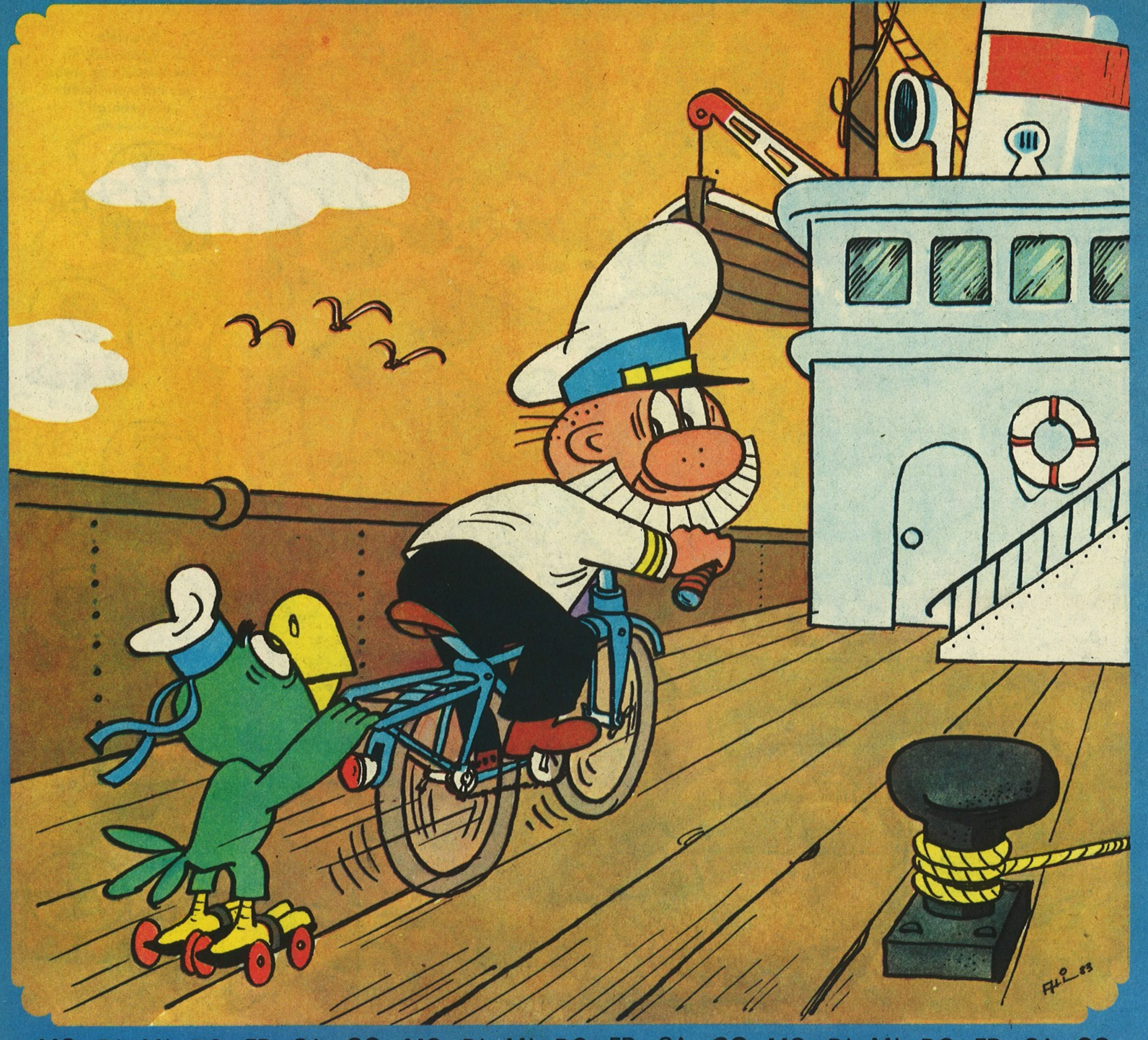


**AC**

| MO | DI | MI | DO | FR | SA | **SO** | MO | DI | MI | DO | FR | SA | **SO** | MO | DI | MI | DO | FR | SA | **SO** |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | | | **1** | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | **8** | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | **15** |
| 16 | 17 | 18 | 19 | **20** | 21 | **22** | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | **29** | 30 | | | | | | |

# APRIL

April ist ganz ein Wettertanz



Welche der abgebildeten Dinge gehören zu einem verkehrssicheren Fahrrad?

IN

GC

OI

DB

NA

AL

IJ

DG

EB

MU

| MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
|  | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 |
| 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 | 31 |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |

# MAI

Ruft der Kuckuck in der Rund',
schmückt sich die Wiese
mit Blumen bunt.

Wie viele Tiere haben sich für diese Vorstellung etwas von anderen Tieren „ausgeborgt"?



EA

QR





ÄK

UR





ZK

BG

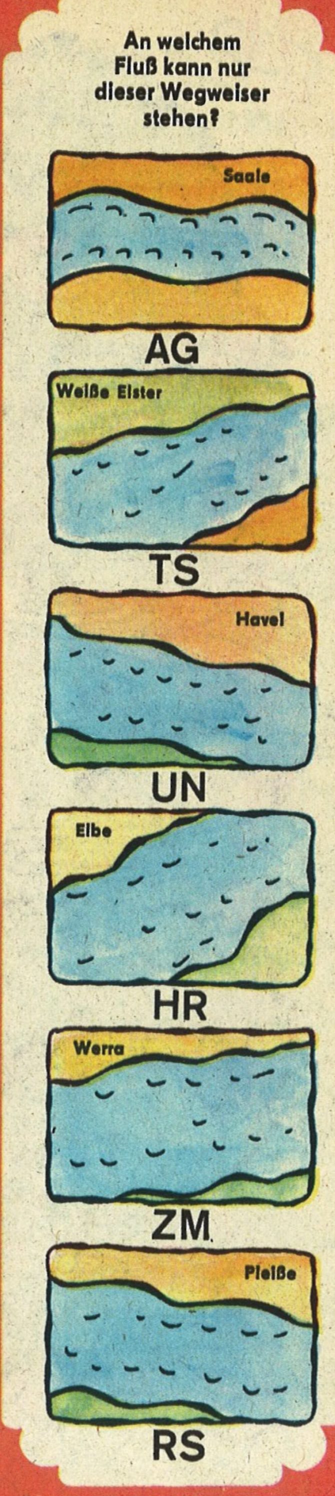


| MO | DI | MI | DO | FR | SA | **SO** | MO | DI | MI | DO | FR | SA | **SO** | MO | DI | MI | DO | FR | SA | **SO** |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | 1 | 2 | **3** | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | **10** | **11** | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | **17** |
| 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | **24** | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 | | | | | | | | |

## JUNI

Wird's schönes Wetter
zur Ernte geben, werden dem Bauern
die Hände beben.

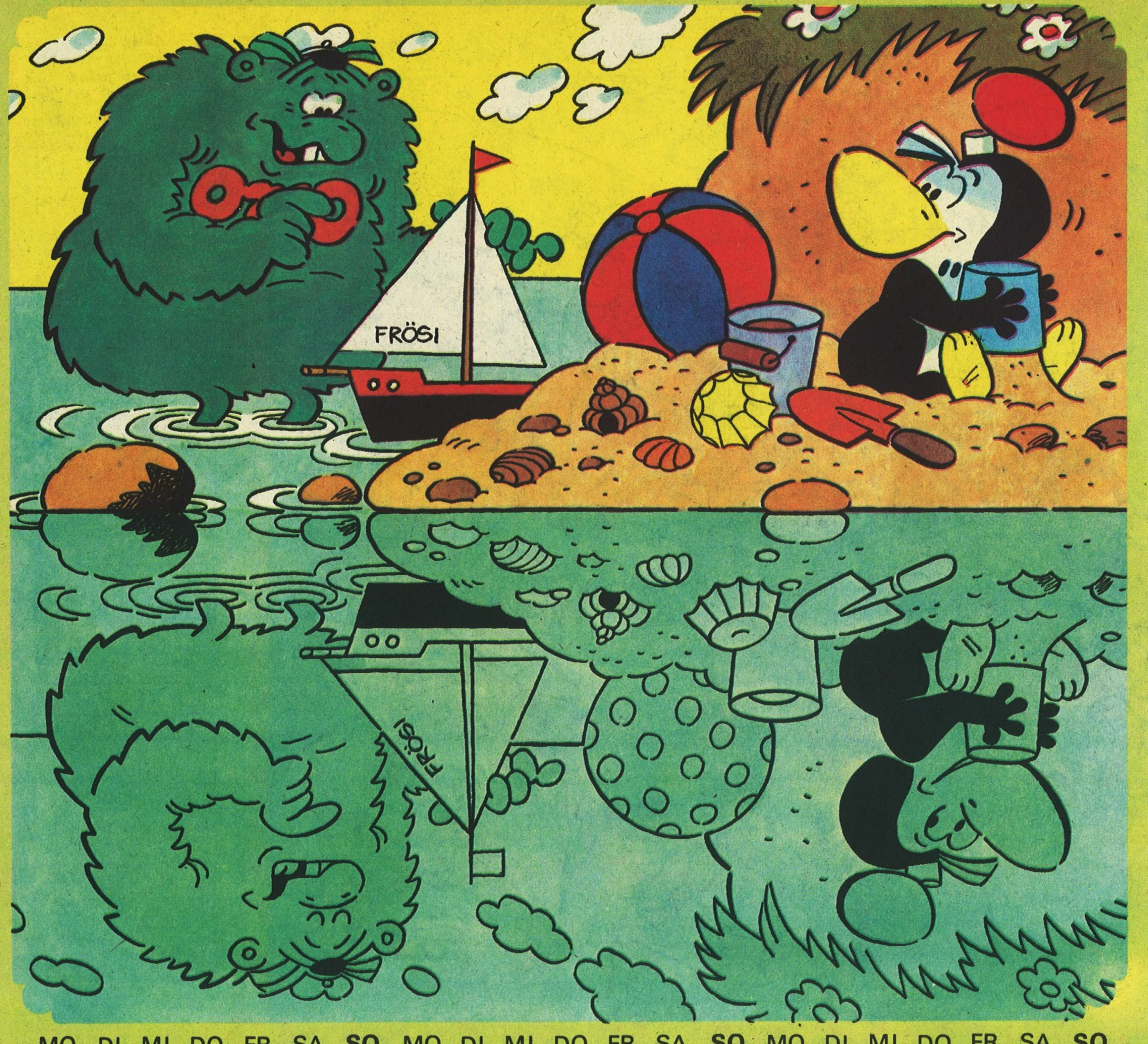
GERA
PÖSSNECK
WERDAU




| MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | | | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 |
| 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 | 31 | | | | | |

# JULI

Wenn ins Korn die Sense spricht,
ruft die Wachtel länger nicht.




**Wie viele Unterschiede zeigt das Spiegelbild?**

IG 4

10 TA

GM 2

5 AE

LR 6

3 ZR

## AUGUST

| MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | 1 | 2 | 3 | 4 | **5** | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | **12** | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | **19** |
| 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | **26** | 27 | 28 | 29 | 30 | 31 | | | | | | | | | |

Kommt Schönwetter, hat's die Spinne eilig.

# DER CLOWN IN DER KLEMME

Harald ist Clown und außerdem mein Freund seit je. Hin und wieder, wenn mich die Sehnsucht übermannt oder ich irgendwelchen Ärger oder andere Probleme habe, dann besuche ich ihn in seinem kleinen gelbblau angestrichenen Wohnwagen. So auch neulich.

Harald, kaum meiner ansichtig, springt auf mich zu und sprudelt auch schon los:

„Nun stell dir mal vor, was mir da gestern in der Nachmittagsvorstellung passiert ist. Ich habe mir nämlich eine neue Nummer ausgedacht, die viel Spaß macht. Da stürzt mir mein ‚Zauberkoffer' mit Inhalt aus der Kuppel auf den Kopf, und aus dem Hosenbein kriechen mir lauter kleine Hunde, die sich plötzlich in Gänse verwandeln. Vorn in der Loge 4 sitzt ein Junge, der keine Miene verzieht, dessen Gesicht immer trauriger wird. Ich denke schon, ich mache alles falsch. Aber alle anderen Leute lachten ja und freuten sich.

Als ich gerade dabei bin, den Kofferinhalt das dritte Mal einzupacken, sagt doch plötzlich eine Stimme neben mir: ‚Entschuldigung, kann ich Ihnen vielleicht irgendwie helfen?' Ich stehe sprachlos und verdattert in der Manege, da fängt doch der Junge, der traurige aus Loge 4, an, einzuräumen. Alles räumt er fein säuberlich ein – und klar, meine Nummer war geplatzt. Aber stell dir vor, jetzt sah er beinahe zufrieden aus. Und er flüstert mir zu: ‚Ich weiß, wie das ist, mir geht's auch immer so.'

Unser Herr Direktor bugsierte uns hinter den Vorhang. Ich hielt den Jungen fest am Arm. Da sehe ich mir seine Augen an. Sie waren so traurig, so unendlich traurig. Ich habe noch nie einen Jungen mit so traurigen grünen Augen gesehen. Meine Wut blieb mir im Halse stekken. Ich nahm ihn bei der Hand und schleppte ihn hierher, kochte uns Tee und hörte mir an, was er zu sagen hatte.

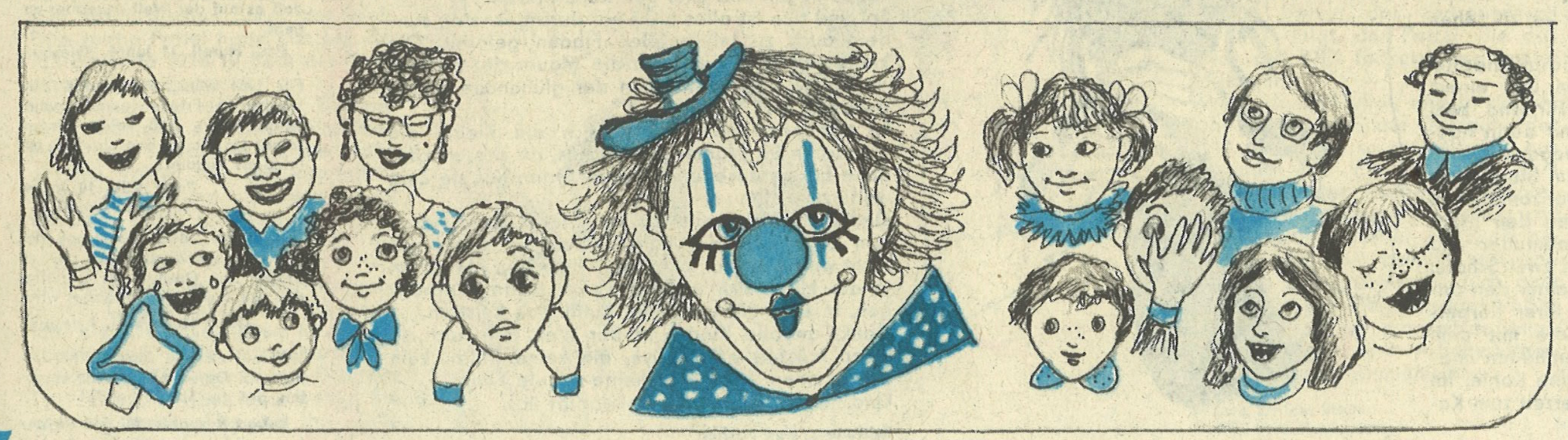
Marcus heißt er, und alles geht bei ihm schief, einfach alles. Er verliert ständig etwas, ihm fällt alles aus der Hand, ja, er vergißt auch sehr oft wirklich wichtige Sachen, zum Beispiel das Einkaufen oder aber die kleine Schwester vom Kindergarten abzuholen. Nun meint Marcus, das wäre alles gar nicht so schlimm, denn er wisse ja, daß er von Natur aus eben nur ein Pechvogel sei.

Gestern aber nun war er mit seinen Eltern hier bei uns im Zirkus. Stell dir mal vor, der war zum erstenmal in seinem Leben im Zirkus! Und er hätte auch seine Freude gehabt, und alles wäre gut gegangen, wenn ich nicht aufgetreten wäre. Er schaute mir zu und fand das alles gar nicht komisch, er kennt solcher Art Mißgeschicke ja nur zu gut. Aber dann, sagt er, war er doch ziemlich erschrocken, denn seine Eltern saßen da und Tränen liefen ihnen über die Gesichter, aber nicht etwa Tränen des Zorns oder des Mitleids, das hätte Marcus ja noch verstanden, nein, es waren gelachte Tränen, und vor lauter Fröhlichkeit knufften sich sein Vater und seine Mutti immerzu in die Seiten. Ja, so sehr haben die beiden gelacht. Und alle anderen Leute auch. Und da war der Augenblick gekommen, wo Marcus es einfach nicht mehr aushalten konnte, denn, auch das kennt er aus eigner Erfahrung, nichts ist schlimmer, als ausgelacht zu werden. Lieber nimmt man ein ernstes Gespräch zwischen Vater und Sohn in Kauf, lieber das verzweifelte oder traurige Gesicht der Mutter, lieber empfängt man gerechte Eintragungen ins Hausaufgabenheft, zehnmal lieber hört man sich Schimpfe der Hausbewohner an, wenn der Mülleimer wieder mal die Treppen hinuntergekullert ist und sich Kartoffel- und Eierschalen, leere Milchtüten und dergleichen über die Stufen ergießen, lieber also all so was, als sich auslachen zu lassen. Und da ließ er eben seine lachenden Eltern sitzen, wo sie saßen und kam über die Rampe gesprungen, um mir zu helfen.

„Ja, siehst du", sagt mein Freund Harald, „nun bin ich Clown, habe ja schon rein berufsmäßig eine ganze Menge mit dem Lachen zu tun, aber seit gestern denke ich plötzlich ganz neu über das unterschiedliche Lachen der Leute nach, darüber, worüber man lacht und wie und weshalb, und ich glaube, ich muß mir mal wieder 'was Neues ausdenken, eben etwas anderes, irgendwas, worüber auch solche wie Marcus lachen können, etwas, wo die grünen Augen allmählich ganz lustig zu blinzeln anfangen und das Lachen erst leise, dann aber immer fröhlicher und lauter aus dem Bauch herausgekullert kommt."

Das alles erzählte mir neulich mein Freund Harald. Und nun hat er mich schon angesteckt: Ich denke neuerdings viel über die Leute und ihr Lachen nach.

Text: Konstanze Hupe
Zeichnung: Friedrun Weißbarth



## Wenn Du ein Clown wärst, wem würdest Du im neuen Jahr Freude bereiten?

*Diese Frage stellte euch „Frösi"*
*Hier sind einige der 10 102 Antworten:*

Wenn ich ein Clown wäre, würde ich allen Kindern der Welt, besonders denen, die es durch den Kapitalismus besonders schwer haben, kostenlos eine Vorstellung zum Lachen geben.
Jana Haacker,
2000 Neubrandenburg

Wenn ich ein Clown wäre, würde ich mit meinem Lachen 1984 meinen Großeltern Freude bringen, da sie in ihrem Leben schon sehr fleißig waren und als sie jung waren, sehr wenig Freude hatten, da Krieg war.
André Eitzert
6219 Bad Salzungen

Wenn ich ein Clown wäre, würde ich bei Klassenfesten, zum Pioniergeburtstag und beim Zirkus auftreten.
Aber ich würde auch die Kinder in den Krankenhäusern und Heimen nicht vergessen. Ihnen und den Kindern in anderen Ländern, die es nicht so gut haben wie wir, möchte ich mit meinem Lachen Freude bringen. Vielleicht hilft das ein wenig, ihren Schmerz zu vergessen.
Andrea Röhreich
5506 Niedersachswerfen

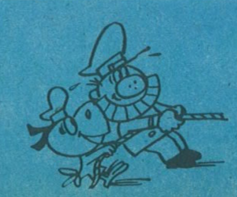
Ich würde mein Lachen den Soldaten der NVA bringen.
Jan Meyer, 9134 Kemtau

Zuerst würde ich unserer ganzen Familie Freude bringen. Dann den Verwandten und Bekannten. Doch dann würde ich durch die ganze Welt reisen und allen Menschen, groß und klein, mit Lachen Freude bringen. Auch Ihnen von der „Frösi".
Manuela Seyfert
8500 Bischofswerda

Ich würde meiner Nachbarin eine Freude machen, indem ich ihr als Clown etwas vorspiele. Denn sie kann nicht laufen. Sie wohnt allein in einem Haus.
Nicole Schwalbe
5101 Witterda



Ausgewählte Antworten zu unserer Veröffentlichung in „Frösi" 5/83:



Heute kommt doch die „Frösi", allerdings per Flaschenpost.

Sven Hochmuth, 9061 Karl-Marx-Stadt

# Denkt an Nüriye!

KURT KAUTER

Keiner soll die Nase rümpfen und ein häßliches Wort sagen; keiner soll es verachten, das Mädchen Nüriye, wenn sie barfuß hinter den Kühen dahingeht, die abends ins Dorf zurückkehren, und mit ihren kleinen Händen auf der Straße den Mist zusammenkratzt, den sie fallen lassen. Keiner soll sich abwenden von ihr, wenn sie die Schale voll Kuhmist nach Hause trägt, ihn dort – immer mit ihren Händen – mit dem bißchen schütteren Stroh vermengt, das die Ziegen nicht mehr hatten fressen wollen. Sie würde weit lieber spielen, spielen wie ihr, glaubt mir das.

Das hatte sie auch getan. Nüriye, das zehnjährige Kind des Landarbeiters Hassan, der weit hinten in der Türkei lebt, wo der wunderbare schneebedeckte Berg Ararat die große Ebene um 5 000 Meter überragt. Da lebt sie mit ihrer Großmutter in einem kleinen Dorf, dessen Name in keiner Landkarte geschrieben steht. Der Vater war vor ein paar Jahren gestorben. Die Mutter ist für die Zeit der Ernte fortgezogen, um etwas Geld zum Leben der Familie zu verdienen.

Weit fort mußte sie deshalb reisen, in die Ebene Cukurowa: ein ungemein fruchtbares Stück Erde an der türkischen Mittelmeerküste. Weintrauben wachsen dort und Apfelsinen, Pfirsiche und Baumwolle. Das Land gehört einer Handvoll Großgrundbesitzern, Agas genannt. Zur Erntezeit stellen sie Tagelöhner ein, vor allem Frauen, weil die für dieselbe Arbeit weniger Geld erhalten als die Männer. Die wohnen dann am Feldrain in Zelten, wo sie sich selbst verpflegen müssen. Dort also, in so einem Zelt lebte derzeit Nüriyes Mutter. Deshalb ist das Kind allein mit seiner Großmutter.

Sie wohnt in keinem Haus, wie ihr es zu sehen gewohnt seid.

Es ist eine Hütte, wie eine große Schuhschachtel mit vier weiß gestrichenen Wänden und einem flachen Dach, einer schmucklosen Tür und zwei winzigen Fenstern. Das ist alles. Und darin hausen im Winter, wenn es in jener Gegend bis zu 40 Grad kalt wird und der Schnee im Sturm nicht senkrecht zur Erde fällt, sondern horizontal, wie ein türkisches Sprichwort sagt, neben den Menschen – also Nüriye mit ihrer Großmutter und ihrer Mutter – auch acht Ziegen und zwei Schafe, die der Familie gehören. Da wärmt einer den andern: die Tiere die Menschen mit ihrer Körperwärme und die Menschen die Tiere mit dem Feuer, das sie mit getrockneten Kuhfladen machen, weil es kein Holz gibt und keine Kohle. Im übrigen braucht man sie ja auch jederzeit zum Kochen.



Deswegen also sammelte das Mädchen den frischen Kuhmist und durchknetete ihn mit den Resten von verdorrtem Gras.

Bevor die Kühe ins Dorf zurückkamen, spielte Nüriye mit der Puppe, die ihr die Großmutter mit ihren geschickten Händen aus der harten Wolle der schwarzen Ziegen gemacht hatte. Die war schön, wunderschön in den Augen des Türkenmädchens, das noch nie eine andere gesehen hatte. Es machte ihr auch nichts aus, daß sie der schwarzen Ziegenhaare wegen ein schwarzes Gesicht hatte. Sie hatte sie lieb, wie eine kleine Mutter ein kleines Kind liebhaben kann.

So tief war sie in ihr Spiel mit der Puppe versunken, daß sie ordentlich erschrak, als sie auf einmal merkte: Die Kühe sind schon da! Und die Frauen im Dorf sind schon hinter ihnen her und streiten sich um den Kuhmist! Nun aber schnell! Was soll im Winter werden, wenn ich nicht genug Dung gesammelt habe? Da ließ Nüriye ihre Puppe liegen und eilte den Kühen nach.

So, und nun ist alles nicht nur durchgeknetet, sondern auch zu tellergroßen Fladen geformt. Die klebt sie mit Schwung an die Mauer der Hüttenwand, die am meisten von der glühenden Sonne bestrahlt wird.

Ist das geschehen, wäscht sich die Kleine die Händchen im Wasser des Baches, an dessen Ufer hohe Eukalyptusbäume stehen. Dann hat sie Zeit, weiterzuspielen ...

Denkt an Nüriye, die als Kind durch diese Arbeit zum Überleben der Familie beiträgt, wenn gekocht wird oder zur Winterzeit Tiere und Menschen in der Hütte sich um das Feuer zusammendrängen, in dem die trockenen Kuhfladen knistern.

Denkt an alle Kinder in der Welt, die noch so leben müssen wie Nüriye, die keine Milch, kein Brot, keinen Apfel und keine Schule kennt.

Und handelt, indem ihr Solidarität übt.

**Zeichnung: Karl Fischer**

## Herzenswünsche für das Jahr 1984

Gemeinsam mit 3 000 Mädchen und Jungen der englischen Kinderorganisation „The Woodcraft Folk" und vielen weiteren ausländischen Delegationen verbrachten Thälmannpioniere 14 erlebnisreiche Ferientage im Internationalen Zeltlager Stanford Hall bei Nottingham. Wir werden darüber noch ausführlicher berichten. Zahlreiche Mitglieder unserer Gastgeberorganisation nutzten die Gelegenheit, um für unsere „Frösi"-Leser zu notieren, was ihre sehnlichsten Wünsche für das Jahr 1984 sind und was ihnen das Wertvollste auf der Welt ist. Sie schrieben ihre Gedanken in dem Bewußtsein auf, daß zur gleichen Zeit von der britischen Regierung alle Vorbereitungen fieberhaft betrieben werden, um die Cruise Missiles im Land zu stationieren.

Wir sahen hier im Zeltlager einen Film, der zeigte, wie London nach einem Atombombenabwurf aussähe, wie die Menschen qualvoll sterben würden. Es war schrecklich. Niemals mehr darf auf unsere Welt eine Atombombe abgeworfen werden. All das Geld für diese mörderischen Waffen sollte man lieber dafür nehmen, um Nahrung und Medikamente in solche Länder zu schicken, in denen Kinder noch hungern müssen.

**Mathen Pike, 12 Jahre, Newport Pagnell**

Viele Länder der Erde gibt es noch, in denen die Menschen nicht genug zu essen haben. Ich möchte, daß es auf der Welt gerechter zugeht.

**Paul Hurell, 11 Jahre, Aylesbury**

Für 1984 wünsche ich, daß alle Länder in Frieden und Freundschaft leben, daß keiner wegen seiner Hautfarbe benachteiligt ist. Frieden! Frieden!

**Peter Vile, 10 Jahre, Newport Pagnell**

Ich möchte, daß jeder auf der Welt genügend zu essen und zu trinken hat. Deshalb ist es nötig, daß die Aufrüstung gestoppt wird.

**Down Hopeyball, Aylesbury**

Wir müssen alle Atomwaffen verbannen. Dafür müssen wir kämpfen, auf die Straße gehen!

**Robert Reynolds, Miltion Keynes**



**Jetzt fange ich den Klabautermann, damit der Spuk ein Ende hat.**

**Kathrin Stohr, 5080 Erfurt**



**Ich brauche einen Gesichtsschutz, weil ich fechten will.**

**Jens Lange, 3560 Salzwedel**

# ZUM JAHRESTAG DER KPD-GRÜNDUNG

Zeno Zimmerling

Jedesmal, wenn ein Jahr zu Ende geht und ein neues beginnt, gedenken wir eines Ereignisses, das auch für unser heutiges Leben von großer Bedeutung war. An der Wende von 1983 zu 1984 jährt sich das Ereignis, von dem die Rede ist, zum 65. Mal: Vom 30. Dezember 1918 bis 1. Januar 1919 versammelten sich in Berlin 127 Genossen und gründeten die Kommunistische Partei Deutschlands. Zu ihnen gehörten Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg und Wilhelm Pieck. Mit der KPD schufen deutsche Revolutionäre jene Kraft, die die Arbeiterklasse braucht, um sich und das ganze werktätige Volk vom Kapitalismus zu befreien und um den Sozialismus und Kommunismus aufzubauen. Ohne eine solche revolutionäre Kampfpartei geht das nicht. Ohne eine solche marxistische Partei fehlt der Arbeiterklasse die Führerin in ihrem Kampf um all ihre Ziele.

Zu dieser Erkenntnis waren als erste Karl Marx und Friedrich Engels gelangt. Die praktische Bedeutung dieser Erkenntnis lieferte als erste die Partei Lenins, die Partei der Bolschewiki: Unter ihrer Führung siegten die russischen Arbeiter und Bauern 1917 in der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution und schufen den ersten sozialistischen Staat der Welt. Eine solche Partei hatte nun seit der Jahreswende 1918/19 auch die deutsche Arbeiterklasse.

Die Partei der deutschen Kommunisten kämpfte seit ihrem Bestehen mutig und tapfer um die Befreiung unseres Volkes von der kapitalistischen Ausbeutung. Sie wurde zur stärksten Kraft, über die die Arbeiterklasse verfügt. Ihre Gegner, die kapitalistischen Ausbeuter, Junker und Kriegstreiber, wußten das ganz genau. Darum bekämpften sie vor allem die KPD. Sie ließen Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, die Führer der KPD, ermorden. Das war 1919. Die KPD aber lebte weiter. Sie kämpfte weiter. Sie gab ihre Ziele nicht auf. Die Faschisten, im Januar 1933 zur Macht gelangt, verboten die Partei, verfolgten ihre Mitglieder. Fast die Hälfte ihrer 300 000 damaligen Genossen wurden von den Faschisten eingekerkert; Zehntausende von ihnen wurden ermordet, darunter auch Ernst Thälmann. Dennoch: Die KPD lebte und kämpfte.

Als im Mai 1945 der Faschismus zerschlagen am Boden lag, war es die KPD, die den Menschen in unserem Land den Ausweg aus Not und Elend wies. Allen voran gingen Kommunisten, ein neues, ein besseres Leben zu schaffen. Aus dieser Kraft wuchs, vereinigt mit den besten Genossen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, im April 1946 die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands.

Diese Partei der Arbeiterklasse, gestählt durch die schweren Klassenkämpfe vieler Jahre, klug durch die Lehre des Marxismus-Leninismus, ist in unserer Deutschen Demokratischen Republik die führende Kraft. Was wir dem Dasein und der Politik der SED verdanken, können wir täglich spüren und sehen: Bei uns haben keine Kapitalisten und Ausbeuter mehr Macht und Besitz. Was die Hände des Volkes schaffen, gehört dem Volk. Bei uns können sich alle schöpferischen Kräfte des Volkes frei entfalten. Die wichtigsten Menschenrechte, das Recht, in Frieden zu leben, das Recht auf Arbeit und soziale Sicherheit für jedermann, sind bei uns keine Kampfziele mehr wie vor 65 Jahren, als die KPD gegründet wurde. Das ist Wirklichkeit bei uns. Und vieles andere mehr, worauf wir stolz sind, zum Beispiel das Recht auf Bildung für jeden, die Gleichberechtigung der Frau, gleicher Lohn für gleiche Arbeit, ein Wohnungsbauprogramm, das nicht seinesgleichen in der Welt hat.

Das alles ist das Ergebnis der Arbeit unseres Volkes, das vertrauensvoll der SED folgt, der Partei, die das Werk der KPD fortsetzt und weiter vollendet.

Wenn wir alljährlich, und in diesem Jahr zum 65. Mal, der Gründung der KPD gedenken, so tun wir das aus Achtung und Ehrfurcht vor dem Kampf und den Opfern der Genossen von damals, und wir tun es, weil wir uns immer wieder der Kraft besinnen, uns ihrer bewußt sein wollen, die das Geheimnis auch aller gegenwärtigen Siege unseres Volkes ist: der Kraft der marxistisch-leninistischen Partei der Arbeiterklasse, der Partei der Kommunisten.

**Repro: Werner Popp**
**Grafik: Fritz Brockmann, aus der Folge „Fahnen"**



## Karl Liebknecht

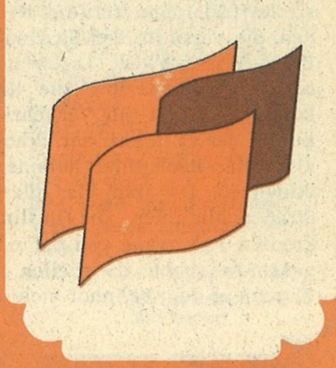
# Ob sie uns auch zerbrechen

Ob sie uns auch zerbrechen –
Sie beugen uns doch nicht,
Und eh der Tag vergangen,
stehn wir frisch aufgericht'.

Von tausend Niederlagen
Erheben wir uns frei
Zu immer kühnrem Schlagen,
In immer festrer Reih.

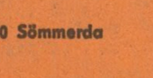
Aus nichts wird alles werden,
Eh sie es noch gedacht,
Trotz ihrer Machtgebärden,
Wir spotten ihrer Macht.

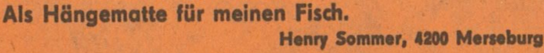
Bald werden sie zerstieben
Wie Gischt am Felsenrand,
Schon winkt aus Nebeltrüben
Das heiß ersehnte Land.





Ich hole die verlorenen Eier zurück.
Dominik Oertwig, 5230 Sömmerda





Als Hängematte für meinen Fisch.
Henry Sommer, 4200 Merseburg

# Sie liebt ihre Kreuzung



Es ist zwei Uhr nachmittags. Pünktlich löst Sonja Voigt, Meister der Volkspolizei, auf dem Dr.-Friedrich-Wolf-Platz vor dem Bahnhof Dresden-Neustadt ihren Genossen ab. Unter ihrem weißen Käppi quellen die blonden Haare hervor, ihre blauen Augen blitzen fröhlich. Und schon kreist in ihrer Hand der Verkehrsstab. Er gibt den Fahrzeugstrom für die Hauptstraße frei, dann für die Nebenstraßen. Sie versucht, daß Straßenbahnen, Busse und schwere Laster möglichst ohne zu halten über die Kreuzung kommen. Es ist ein Verkehrsknotenpunkt, der es in sich hat. Schon allein als stiller Beobachter komme ich ins Schwitzen. Da sind vier planmäßige Straßenbahnlinien, die Buslinien, da kreuzen Fahrzeuge von der nahegelegenen Autobahn, da quellen aus den Zügen auf dem Bahnhof viele Pionier- und FDJ-Gruppen, die Dresden besuchen wollen... Genossin Sonja Voigt strahlt aber immer Ruhe aus. Sie liebt ihre Kreuzung, auf der sie schon 18 Jahre lang steht, neun Stunden täglich, oft an Sonnabenden und Sonntagen. Hat sie Frühdienst, dann klingelt ihr Wecker morgens schon um 3.45 Uhr.

Viele, die über die Kreuzung fahren, heben die Hand zum Kraftfahrergruß, auch Fußgänger nicken freundlich herüber. Genossin Sonja Voigt erwidert jeden Gruß. Die Dresdner sagen: „Das ist unsere freundliche Verkehrspolizistin vom Neustädter Bahnhof." Sie zeigt mir stolz ein Gedicht, das sie einmal zu Weihnachten von einem Arzt bekam: „Zur Arbeit geht's tagein, tagaus / ins Friedrichstädter Krankenhaus. / Am Bahnhof Neustadt führt's vorbei. / Das Wetter ist ganz einerlei, / ob's stürmt und regnet oder schneit, / die Volkspolizei, die ist stets bereit. / Sie regelt zügig den Verkehr, / und dafür danke ich recht sehr."

Und wenn sie zum Tag der Volkspolizei am 1. Juli oder zu anderen Höhepunkten von Kindern und Erwachsenen mit Blumen überschüttet wird, dann sind das für sie die schönsten Augenblicke in ihrem Beruf. Denn dann spürt sie, wie sehr ihre Arbeit, die Arbeit der Volkspolizei, geachtet wird.

Da rennt ein Junge bei gesperrter Verkehrsrichtung über die Kreuzung. Bremsen quietschen. Ernst winkt sie den Verkehrssünder heran. Der kommt langsam näher. Mit hochrotem Kopf und zerknirschtem Gesicht. Sie sieht, daß er schon mit sich selbst ins Gericht geht. Deshalb verliert sie wenige Worte, aber doch eindringliche, mahnende. Sie erklärt mir: „Wir Verkehrspolizisten sind Erzieher auf der Straße. Das ist eine sehr verantwortungsvolle Sache. Für jeden muß man den richtigen Ton finden."

Das mit dem Erziehen nimmt Genossin Sonja Voigt sehr ernst. Deshalb trifft man sie auch alle vier Wochen in „ihrem" Kindergarten am Trachenberger Platz. Dort lernen die Mädchen und Jungen im Spiel und mit viel Spaß, wie man sich im Straßenverkehr richtig verhält. Erwachsene rühmen ihre Geduld bei Verkehrsschulungen. Na, und als Mitglied der Patenbrigade der Klasse 4c der Ho-Chi-Minh-Oberschule in Dresden-Mitte ist sie auch hier gut bekannt.

Abends um neun Uhr ist ihr Spätdienst zu Ende. Müde kommt sie nach Hause, wo sie schon von ihrer großen Familie erwartet wird: ihrem Mann, der Berufskraftfahrer ist, ihren drei Söhnen, ihrer Schwiegertochter. Leise tritt sie ans Bett der kleinen Enkelin, streichelt die Schlafende liebevoll. In der Küche flattert Bubi, der Wellensittich, freudig erregt auf, und draußen scharrt der große schwarze Neufundländer Cherry ungeduldig, bis auch er begrüßt wird.

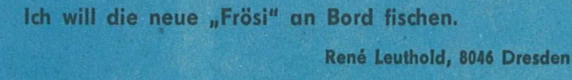
Viele Auszeichnungen hat die Genossin Sonja Voigt schon für ihre gute Arbeit erhalten. Die bisher höchste ist die Verdienstmedaille des Ministeriums des Innern in Gold. Stellvertretend für alle unsere Leser und natürlich besonders für unsere Dresdner, wollen wir sie heute mit einem großen „Frösi"-Blumenstrauß ehren.

**Text: Margit Stolzenburg**
**Zeichnung: Jürgen Schumacher**
**Foto: Dieter Hyronimus**

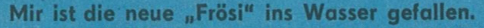
**LIEBE PIONIERE!**

**In den vergangenen Tagen und Wochen erhielten wir Tausende Zuschriften von Euch. Dafür möchte ich Euch herzlich danken! Die HA VK und die Staatliche Versicherung der DDR stellen deshalb noch weitere viele schöne Preise für Euch zur Verfügung. Besonders gefreut haben wir uns über Eure Versprechen, in Zukunft noch aufmerksamer und disziplinierter am Straßenverkehr teilzunehmen. Ihr habt richtig erkannt, daß die Genossen der Verkehrspolizei und der Schutzpolizei, viele freiwillige Helfer, die Schülerlotsen und AG-Leiter „Junge Verkehrshelfer" alles tun, damit Euch im Straßenverkehr nichts geschieht, aber daß Ihr auch selbst einiges dazu beitragen müßt. Leider ist es noch immer so, daß Kinder durch Unaufmerksamkeit, durch falsches Verhalten oder durch Unkenntnis der Straßenverkehrsordnung, Verkehrsunfälle verursachen. Unsere große Bitte an Euch: Haltet Eure Versprechen, die Ihr uns gegeben habt! Seid aufmerksam und hilfsbereit auch anderen jungen Verkehrsteilnehmern gegenüber. Das ist der schönste Dank für unsere Arbeit. Ich wünsche Euch allen ein erfolgreiches neues Jahr.**

*Generalmajor Mally*
Leiter der Hauptabteilung Verkehrspolizei im Ministerium des Innern






Jeannette Spaniel, 3607 Wegeleben

# DAS LETZTE FOTO UNSERER ERDE?

Seit ein gewisser Herr Litfaß 1854 die erste „Litfaß-Säule" in Berlin enthüllte, sind Plakate ein öffentlicher Gebrauchsgegenstand. Sie wollen die Vorübergehenden auf etwas aufmerksam machen, ihnen eine wichtige Neuigkeit bekanntgeben oder einen Ratschlag erteilen. Das gute Plakat, egal ob es sich dabei um das gesellschaftliche, das politische, das Veranstaltungsplakat für Film, Theater, Sport oder Kulturereignisse handelt, muß drei wichtige Kriterien besitzen: eine verallgemeinerte Formensprache, die Kraft der überraschenden Idee und ihre schlagkräftige Formulierung.
Die IX. Kunstausstellung der DDR 1982/83 in Dresden hat eine Reihe wirksamer Plakate gezeigt. Dabei fand ich besonders überzeugende Leistungen bei solchen, die sich mit der Thematik unseres Friedenskampfes und der Solidarität auseinandersetzen. Gerade bei einem so wichtigen, umfassenden Thema, mit dem jeder in unserem Land täglich konfrontiert und beteiligt ist durch seine Arbeit oder beim Lernen und Studieren, wenn er Zeitung liest und Nachrichten hört, muß der Plakatgestalter eine klare, einfache Sprache bzw. ein solches Bild seiner Aussage finden.
Drei Grafiker nutzten dazu als Grundmotiv ein Foto. Wolfgang Kenkel hat das Schreckensbild eines Atompilzes, wie er im August 1945 über den japanischen Städten Hiroshima und Nagasaki stand, mit dem in der Friedensbewegung unserer Tage geborenen Begriff „Euroshima" gekoppelt. Dieser Gedanke mahnt vor der Wiederholbarkeit des grausamen Infernos der Menschheit, das durch neue NATO-Raketen heute Europa droht, wenn die Völker sich nicht rechtzeitig und machtvoll dagegen zur Wehr setzen.




Auch Gerda Dassing nutzt eine ähnliche Idee. Das Bild unserer Erde vom All aus könnte das letzte Foto („the last photo") sein. Der Betrachter ist aufgefordert zu handeln, daß es nicht dazu kommt.
Tief berührt hat mich das Plakat von Wolfgang Geisler. Das Bild der leidgeprüften russischen Eltern inmitten eines Schlachtfeldes des Großen Vaterländischen Krieges, auf harter, blutgetränkter Erde ist eine beredte Antwort auf die Frage von Jewtuschenkos berühmtem Gedicht und Lied: „Meinst du, die Russen wollen Krieg?" Der Tag der Befreiung ist für sie auch ein schmerzvoller Tag, die Millionen Toten sind unvergeßlich. Wie absurd erscheint einem beim Betrachten dieses Plakats die Lüge der westlichen Politiker von der angeblichen Bedrohung des Friedens durch die Sowjetunion!
Anders, mit den Mitteln der Schriftgestaltung und -Variation, arbeiten Axel Bertram und Klaus Lemke. Lemke zum Beispiel entwickelt aus dem Wort NATO das Bildzeichen der Neutronenbombe, indem er den Buchstaben A herauslöst und zeichnerisch frei gestaltet. Mit roter Schrift geht die Aufforderung „Stop" direkt mitten durch dieses Zeichen und prägt sich als logische Aufgabe des Betrachters auf den ersten Blick ein.
Plakate haben noch eine andere Wirkungsbedingung: Sie dürfen nicht im Atelier oder in der Ausstellung bleiben. Sie gehören – tausendfach gedruckt – an Wandzeitungen, Wände und eben vor allem an jene Säulen, die Litfaß vor 130 Jahren schuf. Die ich hier nannte, habe ich dort schon öfter sehen können. Du auch?

**Text: Astrid Volpert**

## Daß die Erde nicht brennt

Von Kontinent zu
Kontinent,
von Kind zu Kind eilt
unser Flehn:
Sorgt, daß die Erde
nicht verbrennt,
daß Blumen blühen und
Bäume stehn!

Daß die Sonne noch
scheint
und die Vögel noch
singen,
daß kein Kind aus Not
weint
und die Lieder noch
klingen!

Laßt uns in Frieden
zur Schule gehen!
Laßt uns in Frieden
spielen und lachen!
Laßt uns die Eltern
freudig sehn
und die Wärme des Friedens sorgsam bewachen!

Carsten Wötjak
7022 Leipzig

## Fragen meines Brüderchens

Mein Brüderchen,
das ist noch klein,
tollt oft wild herum.
Plötzlich aber bleibt
es stehn
und fragt: Warum? Warum?

Warum ist die Sonne heiß
und der Himmel blau?
Vati, du bist doch
schon groß, –
erklär' es mir genau.

Was ist der Krieg? Will
er auch wissen
und: Warum? Warum?
Mußte Omi früher
hungern? –
Nein, er ist nicht dumm!

Kommt der Krieg auch
her zu mir?
Das wird nie geschehn!
Weil unsere Soldaten
auch für dich
auf Friedenswache stehn!

Silvana Fritzschka
2031 Seedorf



Ich brauche es als Maulkorb für den Hals.

Ilonka Bilz, 1055 Berlin



Ich will mir eine Kokoline einfangen.

Claudia Fritzsche, 8300 Annaberg

Unser FRÖSI-Reporter Ratz-Batz besuchte für euch an der Ostseeküste

# ·MOLLIS!·

Hallo, hallo! Ratz-Batz ist wieder einmal für euch an der Rolle! In diesem Fall war ich hart am Wind! Hinter den „Mollis" verbergen sich nämlich die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Junge Matrosen aus Putbus auf Rügen.
37 muntere Mädchen und Jungen erlernen hier das seemännische Handwerk.

**„AUFTAKELN!"**
heißt mein seemännisches Kommando. Die jungen Matrosen segelten auf den Greifswalder Bodden hinaus. An der „Pinne" saß ein Mädchen – Katrin Göppelt, 15 Jahre jung und seit drei Jahren bei den Jungen Matrosen mit im Boot.
Zeichnen und Russisch sind ihre starken Fächer, und sie möchte einmal Lehrerin für Russisch und Kunsterziehung werden.

**„KLARMACHEN ZUR WENDE!"**
Auch Kommandos geben hier an Bord die Mädchen. Wende! Fock, Großsegel und Besan wurden gefiert. Die Segel flatterten einen Moment, als der Kutter mit dem Bug in den Wind ging. Dann wurden alle Schote wieder dichtgeholt, und das Schiff lief hart am Wind seinen neuen Kurs über den Greifswalder Bodden.
Das kann ich, der Ratz-Batz, natürlich auch alles. Aber mich ließ ja hier keiner ans Steuer.
„Gelernt ist eben gelernt!" Diana Brehm freute sich über mein langes Gesicht. Dabei ist sie erst vor neun Jahren mit ihren Eltern aus Werdau nach Putbus gezogen. Leichtathletik, Naturbeobachtungen und natürlich die Segelei sind Dianas liebste Hobbys. Spaß gibt es immer an Bord. Obwohl es anfangs schon mal eine Beule gab, wenn der Großbaum dem Kopf im Wege war. Und ein Dampfer, mit dem man eine kleine Wettfahrt veranstalten kann, kommt auch öfter mal vorbei. Dann werden aus den jungen Matrosen die reinsten Regattasegler!
Mit den Jungen an Bord kommen die Mädchen prima aus und umgekehrt auch. Bei der Segelei wird eben jede Hand gebraucht, und Meckereien an Bord gibt es nicht.

**„KLARMACHEN ZUM ANKERN!"**
So richtig zur Ruhe kam ich hier nicht. Schon wieder was Neues! Ankern! Rocco Wilte machte den Anker klar. Dabei ließ er sich auch nicht von mir helfen.
Der Kutter „schoß" in den Wind, und Rocco warf den Anker über den Bug ins Wasser. Segelpause!
Auch für Rocco, der 15 Jahre jung ist und an der Erweiterten Oberschule sein Abitur machen wird. Seit Herbst vergangenen Jahres ist Rocco Mitglied eines Offiziersbewerberkollektivs. Seeoffizier möchte er einmal werden, und so wie die Dinge liegen, führt sein Kurs direkt an die Offiziershochschule „Karl Liebknecht" der Volksmarine nach Stralsund.
Und das seemännische Grundwissen – Knoten, Spleißen, Beherrschen der Segelmanöver, Kenntnisse des Kutters und der Seewasserstraßenordnung – ist eine solide Basis für den späteren Offiziersberuf. Rocco wird das schon machen!

Text und Fotos: Klaus Trecke





## Wie man einen Elefanten fängt

Auf eine riesige Tafel schreibe man mit großen Buchstaben: 2 · 2 = 5. Diese Tafel hänge man an einem gut sichtbaren Platz im Urwald auf. Wenn ein Elefant vorbeikommt, bleibt er bestimmt stehen und wundert sich: Wer hat bloß diesen Unsinn geschrieben? Das ist der richtige Augenblick, den Elefanten zu fangen.

★

„Sag bitte, Tüte, warum hast du denn einen so kurzen Aufsatz geschrieben?"
„Der ist für's nächste ‚Frösi'-Miniheft."

★

„Sie haben doch demjenigen eine Belohnung versprochen, der Ihren Kanarienvogel zurückbringt?"
„Ja. Und was soll diese Katze?"
„Sie hat doch den Kanarienvogel in ihrem Bauch!"

★

Zwei Jungen unterhielten sich.
„Stell dir vor, unsere Vorfahren kannten nicht mal die Elektrizität, von Radio und Fernsehen ganz zu schweigen. Ich verstehe gar nicht, wie sie damals leben konnten."
„Sie sind ja auch gestorben!"

★

„Ihr Sohn hat einen Stein nach Krähen geworfen."
„Und? Hat er getroffen?"
„Zum Glück nicht."
„Dann war es auch nicht mein Sohn."

★

„Weißt du, Vati, zur Zeit von Karl Marx hatten es die Kinder viel besser."
„Wieso denn?"
„Das Geschichtsbuch war damals viel dünner."

★

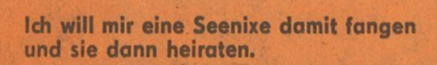
„Was versteht man unter der Unendlichkeit?" „Den Kosmos und das Schuljahr", antwortet Mäxchen fröhlich.

★

Die Lehrerin fragt:
„Warum kommst du denn schon die ganze Woche zu spät zur Schule?"
„Sie haben doch selbst gesagt, daß es zum Lernen nie zu spät ist!"

★

* Nach Motiven aus „Pionierskaja Prawda". Übersetzt von Dagmar Regener.



Ich will mir eine Seenixe damit fangen und sie dann heiraten.

Kerstin Klüber, 1330 Schwedt/Oder



Ich werde es stopfen, du verlierst sonst wieder alles!

Grit Leonhardt, 6502 Gera



Hans-Joachim Mirke

Volker Dolezych

Gabriela Rath

Winfried Rohne

# ERLEBNISSE AN DER TRASSE

Ungewohnt das Klima: klirrender Frost im Winter, sengende Hitze im Sommer. Im Frühjahr und Herbst durch den Regen Schlamm, überall zäher, knöcheltiefer Schlamm. Das alles bezwingen seit fast zwei Jahren rund 9 000 Jugendliche aus unserer Republik, zweitausend Kilometer entfernt von zu Hause. Sie bauen mit an der Erdgastrasse in der Sowjetunion. Die meisten von ihnen tragen das blaue Hemd des Jugendverbandes, sind FDJler.
Wir sprachen mit einigen der Jungen und Mädchen:



Katharina Rokohl



Rainer Müller

**Hans-Joachim Mirke, Schweißer:**
Wie ein Seeräuber aus einem Abenteuerbuch schau' ich aus, was? Ein wenig mit Abenteuer hat der Bau dieser Erdgastrasse ja auch zu tun: 4 451 km lang ist diese Energieader, der bisher gewaltigste gemeinsame Bau sozialistischer Länder. Ewiger Frostboden, Sümpfe, Gebirgsketten bis zu 1 500 m Höhe und 26 große Flüsse – seit dem Sommer ist das Rohr ja im Boden – wollten erstmals überwunden sein. Die DDR wird bis 1985 in der Sowjetunion mehr als 500 km Ferngasleitungen errichten helfen. Na, und von so einer Sache wollte ich schließlich nicht nur in der Zeitung lesen.

**Volker Dolezych, Betonbauer:**
Also ehrlich, begeistert war meine Familie ja nicht, als ich sagte, ich melde mich für zwei Jahre in die Sowjetunion für das Zentrale Jugendobjekt. Aber dann waren sie daheim doch ein wenig stolz mit mir, als ich wirklich ausgewählt wurde. Für den Bau so einer Riesentrasse werden Spezialisten gebraucht. Zum Beispiel beim Bau der Verdichter, bei dem ich eingesetzt bin. Das sind Stationen, die dem Gas auf seinem langen Weg immer wieder neuen Druck verpassen, damit es am Endpunkt ankommt. So ein Verdichter ist eine Art kleines Kraftwerk. Und hier mitzubauen heißt, Köpfchen zeigen zu müssen. Jeden Tag. Das gefällt mir.

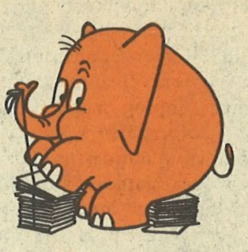
**Gabriela Rath, Köchin:**
Hier an der Trasse sehe ich täglich, wie es vorwärtsgeht, kann auch die Jungs ein wenig bemuttern. Da ist doch gleich andere Stimmung, wenn sie nach langem harten Tag zu einem guten Essen heimkommen, und ein paar Blümchen machen den Tisch schön. Und wenn die Trasse weiterrückt, dann weiß ich, dazu hab auch ich beigetragen.

**Winfried Rohne, Monteur:**
So ein Trassenbau ist eine echte Herausforderung an das eigene Können. Schließlich geben wir mit guter Arbeit der Boykott-Politik der USA-Regierung die gebührende Antwort, helfen mit, den Sozialismus zu stärken und den Frieden zu festigen. Und wenn so eine Bewährungsprobe noch uns Jugendlichen als Zentrales Jugendobjekt übertragen wird, wer will sich da nicht mal beweisen?! Allein in meinem Betrieb haben sich dreimal so viele Jugendliche gemeldet, als für diese Aufgabe gebraucht wurden.

**Katharina Rokohl, Werkstoffprüferin:**
Ich war bisher nur als Tourist in der Sowjetunion. Aber länger hier zu arbeiten, unter den Menschen zu leben, das hat mich schon gereizt. Es ist ja leicht, von Freundschaft zu reden. Hier, in der täglichen Arbeit, beweist sie sich. Wenn wir zum Beispiel mal nicht klarkommen, Probleme haben, dann fragen die sowjetischen Freunde nicht, ob Sonn- oder Feiertag ist, wenn sie uns helfen können. Ich kann mich nur ärgern, daß ich in der Schule im Russischunterricht nicht besser aufgepaßt habe, denn oft treffen wir uns mit Komsomolzen. Auch junge Maler interessieren sich für unsere Arbeit. So entstand auch dieses Bild von mir.

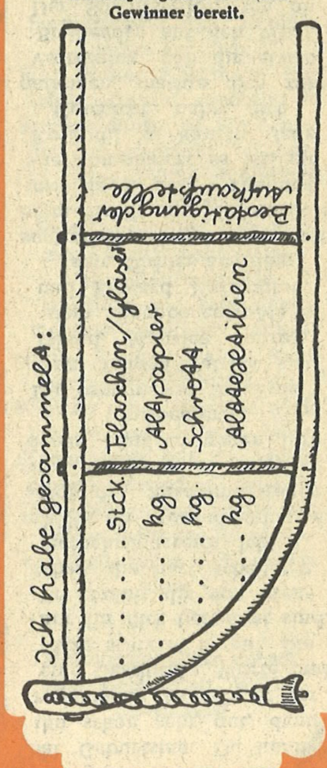
**Rainer Müller, Vermesser:**
Als Vermesser, lange bevor die Trasse kommt, tragen wir auf unseren Karten ihren Verlauf ein. Dabei fühle ich mich wie ein Entdecker. Wir sind die ersten, die in kleinen, abseits gelegenen Dörfern ein zweites Zuhause finden. Überall, auch bei den alten Leuten, die noch die Schrecken des Krieges erlebten, mit dem schönen Gefühl, bei Freunden zu sein. Das Abenteuer Trasse besteht für mich darin, daß jeder, ob Schweißer, Kraftfahrer, Koch oder Vermesser, jeden Tag aufs neue beweisen muß, daß er ein ganzer Kerl ist.

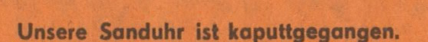
**Text und Fotos: Ulrich Rochow**



## Emmy an alle

**Winterzeit ist Sammelzeit!**
**Besonders gefragt: Altpapier, Flaschen und Gläser, auch Schrott und Alttextilien!**
**Emmy wartet auf deine Zuschrift!**
**Starte mit dem SERO-Sammel-Schlitten!**
**Sammelabschnitt ausschneiden, ausfüllen, bestätigen lassen und ab geht die Post an Redaktion „Frösi", 1056 Berlin, Postschließfach 37, Kennwort: Emmy.**
**Neben Aufklebern und Emmy-Wimpeln liegen Wintersportgeräte für viele Gewinner bereit.**



Unsere Sanduhr ist kaputtgegangen.
Wir brauchen neuen Sand!

Susanne Böhm, 1800 Brandenburg



Ich gehe fechten!

Kathrin Thiem, 4522 Coswig/Anh.

# DREIZEHN, NEUNZEHN und sein ONKEL

WALTER KAUFMANN

Nicht bloß kalt war es, es war feuchtkalt – besonders hier, in der Kellerwohnung, wo Stefan seit der Verhaftung des Vaters und der Zerstörung ihres Hauses mit der Mutter lebte, und es brauchte nur einen Blick durchs Gitterfenster in die Straße um zu erkennen, daß der Himmel wolkenverhangen war. Ein schlechtes Omen für den Tag, der dreizehnte des Monats eben, hätte er da nicht geradezu damit rechnen müssen, daß es zu regnen anfangen würde, ehe er den Fußweg zum Bahnhof hinter sich hatte? Die ganze Fahrt von Duisburg nach Köln ließ der Regen nicht nach, er prasselte aufs Dach des Bahnsteiges, als der Zug dort einlief und rann in Strömen ab. Doch die Zeit drängte, Stefan durfte nicht zögern, und seine Schülermütze und sein Mantel trieften, als er sich der langen Reihe fast durchweg alter Leute anschloß, die unter aufgespannten Regenschirmen vor dem Konsulatsgebäude auf Einlaß warteten. Hätte er bloß den Schirm genommen, den seine Mutter ihm mit auf den Weg geben wollte – wann aber hatte er sich je irgendwo mit einem Schirm blicken lassen!

Mehr als eine Stunde dauerte es, bis endlich Bewegung in die Schlange kam, und er ins Treppenhaus des Gebäudes vorrücken konnte. Da spürte er es längst schon naß im Nacken und auf den Schultern. Fröstelnd lehnte er sich an die Wand, die Arme an den Körper gepreßt, die Schultern eingezogen und verschloß sich den Klagen der Leute über die Schwierigkeiten, in England vor den Nazis Zuflucht zu finden. Was da laut wurde über die Notwendigkeit von Attesten, Bürgschaften, Referenzen erreichte ihn nur noch wie ein fernes Echo, und bald auch gelang es ihm, den alten Mann, der auf der Stufe über ihm immer wieder zu Gebeten anhob, sich dabei vor- und zurückbeugte

„Some mess!" hörte er den Sekretär sagen.

Den Worten, besonders aber auch dem Ausdruck des Mannes entnahm Stefan, daß sein Paß beanstandet wurde. Alles war also schon von vornherein vertan – wie auch nicht bei diesem Wetter am dreizehnten des Monats! Ihm stockte der Atem, und die Lippen wurden ihm trocken. Dann aber, in einem Anflug von Trotz, der in ihm hochgestiegen war, sagte er: „Da ist eben nichts zu machen. Und es hat ja auch keinen Zweck."

Der Sekretär warf Stefan einen prüfenden Blick zu, schwieg aber, und erst als er die Paßseiten vorsichtig voneinander gelöst und die nun sichtbar gewordenen Angaben mit einer Liste verglichen hatte, hellte sich seine Miene auf.

„Stefan Herrmann – ah yes!"

Lag etwa doch eine Nachricht des Onkels vor? fragte sich Stefan. Womöglich sogar eine Bürgschaft? „Das Visum", sagte er leise, „werden Sie es mir geben können – selbst in diesen Paß!"

„In welchen sonst?" Wieder musterte ihn der Sekretär befremdet. „Wir sind doch keine Preußen. Und Nazis schon gar nicht."

Stefan holte tief Luft und blickte weg. „Danke. Ich danke Ihnen."

Der Sekretär winkte ab. „Als ob wir ein Visum an ein paar feuchten Paßseiten scheitern lassen würden." Er schüttelte den Kopf, und schließlich lächelte er sogar. „Consider it your lucky day – ein Glückstag. Warum sollte nicht auch der Dreizehnte einmal ein guter Tag sein!"

*

Und der Neunzehnte, Tag seiner Ankunft in London, war das denn nicht auch ein guter Tag gewesen – auch wenn er den Onkel im Getriebe der Liverpool Station nicht hatte finden können und schließlich in der Warte-

Lange hatte der Mann Stefan betrachtet, ehe er ansetzte von einem „asylum" zu sprechen – wohl einem Asyl, was doch nur eine Art Herberge zur Heimat sein konnte. Stefan erinnerte sich, da war er noch ein Kind, an Gutscheine einer Gesellschaft namens Herberge zur Heimat, die seine Mutter Obdachlosen gegeben hatte, die an der Haustür um Almosen baten. Ja, richtig, ein Asyl, hatte ihm der Mann bestätigt. Dort habe er wenigstens ein Dach über dem Kopf und ein Bett zum Schlafen.

„And tomorrow we'll see further."

Stefan begriff, daß der Mann auch am nächsten Tag zur Stelle sein würde. Die Engländer, so schien ihm, hatten allesamt ein Herz, man durfte ihnen vertrauen, auch wenn sie Uniformen trugen. Wie anders als in Deutschland das war!

„Vielen Dank!"

Der Mann sagte etwas, das „schon gut" heißen mochte, und als sie dann nach langer Busfahrt durch das nächtliche London zu einem Backsteinhaus gelangt waren, das sich dunkel im Winternebel abhob, und der Pförtner dort bewegt werden konnte, Stefan unterzubringen, verabschiedete er sich mit just den Worten, die der Konsulatssekretär gebraucht hatte: „Consider it your lucky day!"

Ein Glückstag! Als Stefan endlich in einem Bett des großen Schlafsaals lag, dem einzigen noch unbelegten, das in dem fahlen, ins Fenster fallenden Licht einer Straßenlaterne zu finden gewesen war, er zwischen all den unter grauen Decken schlafenden Gestalten den Kopf aufs Kissen sinken ließ, empfand er tatsächlich, daß auch dieser Tag ein Glückstag war – Dreizehn und Neunzehn – beide Zahlen würden fortan für ihn von Bedeutung sein.

*





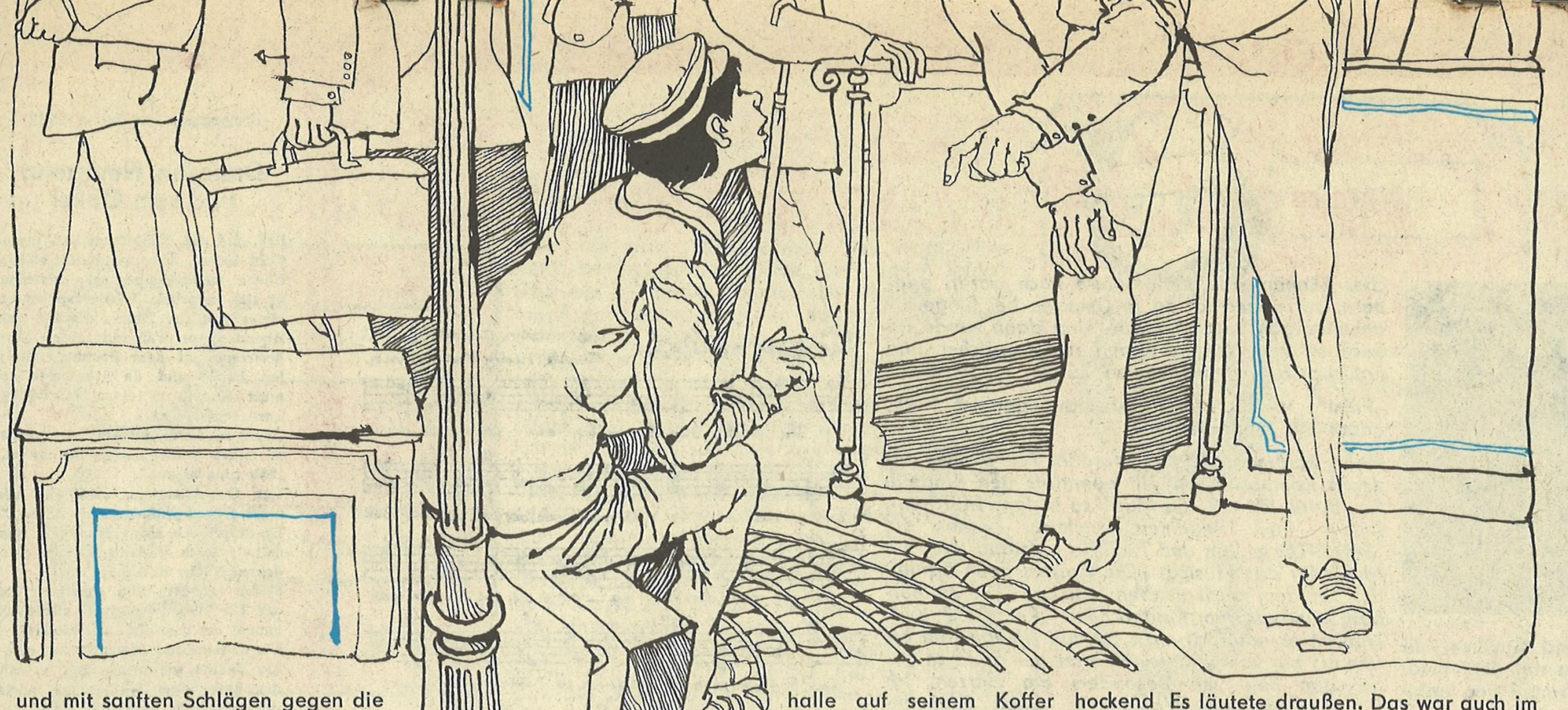
## Erzähle von Menschen

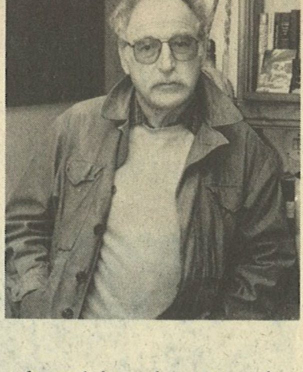
Ein guter Freund von dir hat Geburtstag. Du kennst ihn schon sehr gut, denn regelmäßig schenkt er dir eine Geschichte. Worte und Sätze schreibt er auf, die nur für dich bestimmt sind. Er erzählt dir von Menschen, die hart arbeiteten, entbehrungsreich lebten, erklärt dir Zusammenhänge, zeigt das Zusammenstehen von Arbeitern in verschiedenen Ländern gegen ihre Ausbeuter.

Du begegnetest in „Frösi" dem Jungen Patrick aus Irland, Maurice Conroy, dem Eingeborenen-Maler und Edward Harrington, dem Dichter aus dem australischen Busch. Du warst beim Streik von Hafenarbeitern dabei und vernahmst, wie kompliziert es ist, ein Krokodil zu kaufen. Jede Geschichte nahm dich gefangen, machte dich zum Vertrauten, gab dir etwas Bleibendes auf den Weg. Der Schriftsteller, den du durch seine Erzählungen kennst, ist Walter Kaufmann.

Am 19. Januar 1924 wurde er in Berlin geboren, 1926 von einem jüdischen Ehepaar adoptiert. In Duisburg besuchte er die Schule. Als in Deutschland der Faschismus mit Terror die Macht ergriff, wurden seine Adoptiveltern in der Kristallnacht verhaftet und später im Konzentrationslager ermordet. 1939 ging der 15jährige Walter Kaufmann in die Emigration. Zuerst, wie du aus der Geschichte heute erfährst, nach England. Später reiste er nach Australien, arbeitete dort als Obstpflücker, war vier Jahre Soldat, dann Straßenfotograf, Hafen- und Schlachthausarbeiter und Seemann.

1955 delegierte ihn die australische Seemannsgewerkschaft zu den Welt-

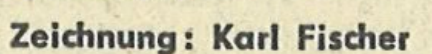




festspielen der Jugend und Studenten nach Warschau, er besuchte die Sowjetunion und übersiedelte bald in unsere Deutsche Demokratische Republik.
1953 erschien in Australien sein erster Roman „Stimmen im Sturm", ein Buch aus der Zeit des Faschismus in Deutschland. Diesem Buch folgten viele weitere Bücher, Kurzgeschichten, Reportagen, Fernsehspiele und Erzählungen für dich.
Was Walter Kaufmann für „Frösi" schreibt, erscheint in keinem Buch. Es wird nur für dich gedruckt, ist nur für deine „Frösi"-Bibliothek bestimmt.
„Frösi" gratuliert dir also zum Besitz von vielen Walter-Kaufmann-Geschichten und sagt dem Geburtstagsjubilar Dankeschön. Danke, Walter Kaufmann, daß du hilfst, die Welt zu sehen, wie sie wirklich ist, daß du uns deine Freundschaft mit den arbeitenden Menschen erleben läßt, daß du uns zeigst, auf welche Seite der Klassenbarrikade man sich stellen muß.

**Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, Walter Kaufmann!**

und mit sanften Schlägen gegen die Brust klopfte, nicht mehr in Beziehung zu sich selbst zu setzen. Nachts, im Keller, hatte zwar auch Stefan gebetet, doch das schien ihm jetzt sinnlos – kein noch so inbrünstiges Gebet würde hier etwas bewirken. Und als er, fast eine weitere Stunde war inzwischen vergangen, den Alten mit gebeugtem Kopf aus dem Vorzimmer treten sah, fand er diese Erkenntnis bestätigt. Stefan blickte ihm nach, wie er sich mühsam die Treppe hinunterschleppte, und seine Hoffnungen auf ein Visum für England schwanden. Warum sollte der Onkel, so reich er auch sein mochte, eine Bürgschaft gestellt haben und für ihn aufkommen wollen – der Onkel kannte ihn doch gar nicht, war schon vor vielen Jahren ausgewandert und hatte seitdem nie wieder von sich hören lassen. Besser, man richtete sich darauf ein, so wie der alte Mann abgewiesen zu werden und daß nichts aus der Internatsschule werden würde, von der er Prospekte gesehen hatte – ein prächtiges Landhaus an der englischen Küste, das von Parkanlagen mit Sport- und Tennisplätzen umgeben war. Aus der Traum! Er würde in Duisburg bei der Mutter bleiben müssen. Doch vielleicht hatte das auch sein Gutes – es ersparte ihm die Trennung.

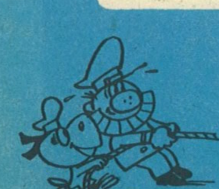

Zeichnung: Karl Fischer

Wortlos, scheinbar teilnahmslos, händigte Stefan dem Konsulatssekretär, dem sich vorzustellen er jetzt an der Reihe war, seinen Paß aus, den er im Mantel verwahrt hatte. Der schlanke, hochgewachsene Mann spitzte die Lippen, und seine grauen Augen verengten sich bei dem Versuch, den Paß aufzublättern. Die Seiten hafteten zusammen, und das nachträglich in roter Farbe eingestempelte J, das Stefan als Juden brandmarkte, war spiegelverkehrt unterm Deckblatt abgezeichnet.

halle auf seinem Koffer hockend eingeschlafen war?
Aus diesem, nach all dem rastlosen Suchen ans Apathische grenzende Wegsacken ins Nichts hatte ihn, Stefan wußte nicht wie lange später, ein hagerer Mann in einer grauen Uniform mit eindringlichen Fragen zurückgeholt, denen Stefan allmählich entnahm, daß es um sein Woher und Wohin ging. Aus Deutschland käme er, hatte er benommen erwidert, langsam in seinem Schulenglisch die Sätze formend und wolle zum Sussex Place bei den Sussex Gardens in London. Nein, Geld habe er keins, nicht einen Penny, er sollte ja abgeholt und zu einer Schule in Kent gebracht werden. Wie alt er denn sei? Fünfzehn, mit dem heutigen Tag würde er fünfzehn, es sei sein Geburtstag, aber das wäre ja nur ein Zufall und spiele keine Rolle.
Es hatte dann aber doch bewirkt, daß der Mann sich weit über seine Dienstzeit hinaus für Stefan einsetzte. Der Onkel aber war bis hin zur mitternächtlichen Stunde telefonisch unerreichbar geblieben. Selbst die handvermittelten Anrufe einer Telefonistin waren gescheitert. Es schien, als gäbe es den Onkel in ganz London nicht.
„And now, my boy, what shall we do with you?"

Es läutete draußen. Das war auch im Schlafsaal zu hören und wie der Pförtner mit klirrenden Schlüsseln öffnete. Am angespanntesten horchte Stefan hin, der seit der Nachricht, die bei Einbruch der Dunkelheit des nächsten Tages eingetroffen war, auf dieses Läuten gewartet hatte. Doch auch die anderen, die rings um ihn auf ihren Betten saßen, wandten die Köpfe zur Tür, und alle verstummten, als der Pförtner einen stattlichen, grauhaarigen Mann hereinführte und dabei auf Stefan wies. Dem pochte das Herz, doch er bezwang sich, blieb neben seinem Bett auf dem Koffer hocken und wartete – steifer Hut, schwarzer Mantel mit Samtkragen, Lackstiefel und überm Arm den Schirm. Wer sonst als sein Onkel konnte das sein! Er sah, wie die anderen ihn musterten und senkte betroffen den Kopf, als der Einbeinige sich abrupt wegdrehte und spuckte. Er hörte den Pförtner barsch etwas sagen, verstand aber nichts, und als er aufblickte, versperrte ihm der, den er für seinen Onkel hielt, die Sicht. „Sie sind es doch?"
„In der Tat, mein Junge!"
Stefan stand auf. Doch als der Onkel ihn in dem gleichen kühlen Ton vorzuwerfen begann, daß er nicht gestern, sondern erst heute erwartet gewesen sei und dabei durchblicken

Fortsetzung Seite 18



Zum Schutz vor den Mücken.
Sylvia Hoppe, 7050 Leipzig



Ich frage dich ja auch nicht, warum du immer mein Vogelfutter auffrißt!
Torsten Franz, 4020 Halle

# Sing mit, Pionier!



**Henry Kaufmann – Komponist und Musiker, seit über drei Jahrzehnten verbunden mit dem Liedschaffen für Kinder, ein guter Freund der Jung- und Thälmannpioniere.**

**„Frösi"** besuchte Henry Kaufmann in seiner Wohnung in Berlin in der Leipziger Straße und fragte ihn:
Henry, wir haben es oft selbst miterlebt, wo Pioniere zusammenkommen, werden deine Lieder gesungen. Warum komponierst du gern Pionierlieder?

**Henry Kaufmann:** *Das hat zwei Gründe. Erstens habe ich als Kind schon frühzeitig Bekanntschaft mit der Musik gemacht. Mein Vater war Musiklehrer, und ich lernte mehrere Instrumente spielen, z. B. Klarinette und Klavier, auch Gitarre. Zweitens kam ich Anfang der 50er Jahre zum Rundfunk unserer damals jungen Deutschen Demokratischen Republik und war dort vor allem an der Entwicklung von Sendungen für Kinder mit beteiligt. Später leitete ich die Abteilung Kinder- und Jugendmusik. Dadurch ergab sich eine enge Zusammenarbeit mit Kinderchören und Pionierensembles. Seitdem also hat mich das Kinder- und Pionierlied gepackt und nicht mehr losgelassen.*

**„Frösi":** Hast du hin und wieder direkten Kontakt zu Pionieren?

**Henry Kaufmann:** *Den habe ich sehr häufig. Ich muß ja in Erfahrung bringen, wie meine Lieder bei den Kindern ankommen. Höhepunkte für mich waren z. B. immer die Pioniertreffen. Und auch für das VII. Pioniertreffen in Dresden hatte ich einige Lieder komponiert. Natürlich war ich dabei, als diese Lieder dort gesungen wurden. Sicher können sich die Pioniere noch daran erinnern, mit denen ich da in Dresden bei Singeveranstaltungen zusammentraf. Und dann werde ich auch oft von Pioniergruppen zu Gesprächen und natürlich zum gemeinsamen Singen eingeladen.*

**„Frösi":** Womit befaßt du dich eigentlich noch, außer mit Kinderliedern?

**Henry Kaufmann:** *Ein sehr großer Teil meiner anderen Kompositionen gilt ebenfalls den Kindern. So schrieb ich z. B. die Musik zu einigen Märchen-, Kinder- und Trickfilmen. Vielleicht kennen die „Frösi"-Leser „Jan und Tini". Es entstand auch die Musik für das Musical „Des Kaisers neue Schneider", zu dem musikalischen Märchen „Die Zauberburg" und zu dem Kinderballett „Reineke Fuchs". Nun ist es natürlich nicht so, daß ich von früh bis abends nur komponiere. Eine meiner anderen Tätigkeiten liegt mir besonders am Herzen, ich habe in meinem Wohngebiet einen Gitarrenzirkel ins Leben gerufen. Da erteile ich Kindern verschiedener Altersstufen Unterricht.*

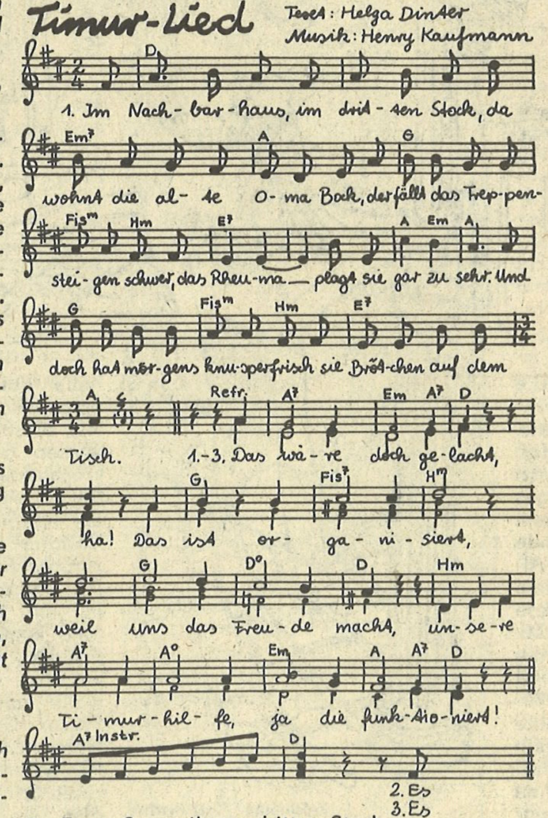
**„Frösi":** Henry, das Jahr 1984 hat begonnen. Was gibst du unseren Lesern als Rat mit auf den Weg in das neue Jahr?

**Henry Kaufmann:** *Ich meine, das bedeutendste Ereignis 1984 ist wohl der 35. Geburtstag unserer DDR. Jeder sollte sich darum bemühen, gute Leistungen und gute Taten auf den Geburtstagstisch zu legen. Das können die Pioniere am besten tun, wenn sie ihre „Pionierexpedition – Meine Heimat DDR" erfolgreich weiterführen.*

**„Frösi":** Hilfst du den Pionieren dabei?

**Henry Kaufmann:** *Auf jeden Fall! Ich werde mich bemühen, daß mir weitere Pionierlieder gut gelingen, damit es das ganze Jahr über in allen Pioniergruppen singt und klingt.
Fangen wir gleich damit an. Das hier abgedruckte Lied von mir und der Textautorin Helga Dinter sollte Anregung sein, daß sich noch mehr Pioniere zu Timurtaten bereitfinden.*

Liebe Frösi-Freunde!
Für 1984 wünsche ich Euch viel Freude und Erfolg beim Lernen in der Schule, und macht Euch den Namen Eurer Frösi zum ständigen Motto Eures Lebens in der Pioniergruppe:
„Fröhlich sein und singen!"
Euer Henry Kaufmann




2. Es muß aus ihrem dritten Stock
in ihren Keller Oma Bock
zum Kohlenholen längst nicht mehr,
denn niemals wird ihr Eimer leer.
Auch braucht die vielen Treppen
sie die Asche nie zu schleppen.
Das wäre doch gelacht ...

Es war der letzte Regenguß
für keinen Menschen ein Genuß.
Doch bei der alten Oma Bock
im Nachbarhaus, im dritten Stock,
da sah'n die Fenster hinterher
so blank aus wie vorher.
Das wäre doch gelacht ...

**Foto: Erwin-Ludwig Bach**

Fortsetzung von Seiten 16/17

## Dreizehn, Neunzehn und sein Onkel

ließ, daß die Fehlinformation wenn nicht Stefan, dann zumindest seiner Mutter zuzuschreiben sei, versteifte er sich innerlich. Wieder spürte er etwas von der Panik, die ihn am Abend zuvor während seines Umherirrens auf dem Bahnhof befallen hatte, und da vermochte er nicht einmal zu einer Begrüßung anzusetzen.
„Nun, ich hoffe, du hast hier nichts zu leiden gehabt", sagte der Onkel.
„Mir ging es gut."
Der Onkel stutzte. „Während ich nicht einmal wußte, wo du steckst." Er unterbrach sich. „Nun gut, was soll's", sagte er dann. „Nimm also deinen Koffer und folge mir."
Stefan tat, wie ihm geheißen. An der Tür jedoch wandte er sich noch einmal um und rief: „Goodbye!"
Ein undeutliches Murmeln aus dreißig Kehlen antwortete ihm, er sah den Einbeinigen winken und hörte ihn rufen: „So long, reffo-boy!"
„Wie nennt dich der?" forderte der Onkel.
Stefan versuchte zu erklären, daß das nicht bös gemeint war, doch der Onkel winkte ab. „Einer, der spuckt, der hat auch gleich ein Schimpfwort parat. Reffo-Boy, der kommt von refugee, Flüchtling, verstehst du! Aber was schert's dich. Das Lumpenpack hier siehst du ja ohnehin nicht wieder.

*

Lumpenpack!
Auch später, da war er längst schon im geräumigen Gästezimmer des Onkels eingerichtet, Bettcouch, Spiegelschrank, die Wände mit Stoff bezogen, das Fenster mit Aussicht zum Park, empfand Stefan die Män-

Fortsetzung Seite 20

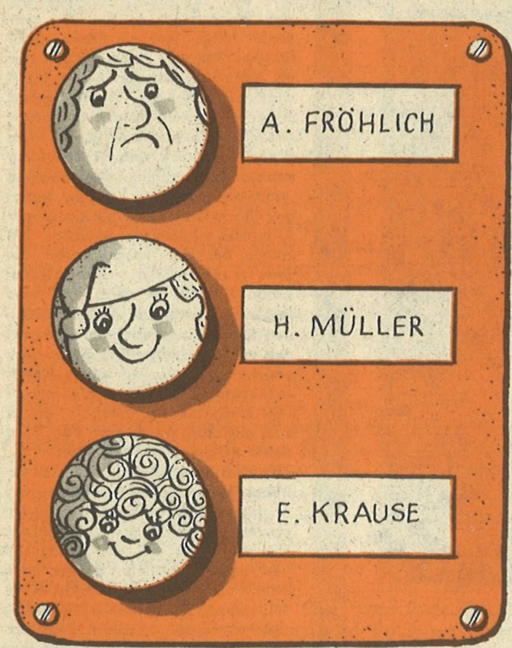


**Das werfe ich über Bord, damit du nicht auf die Idee kommst, uns heute Nudeln zu machen!**
Oliver Handschke, 2793 Schwerin

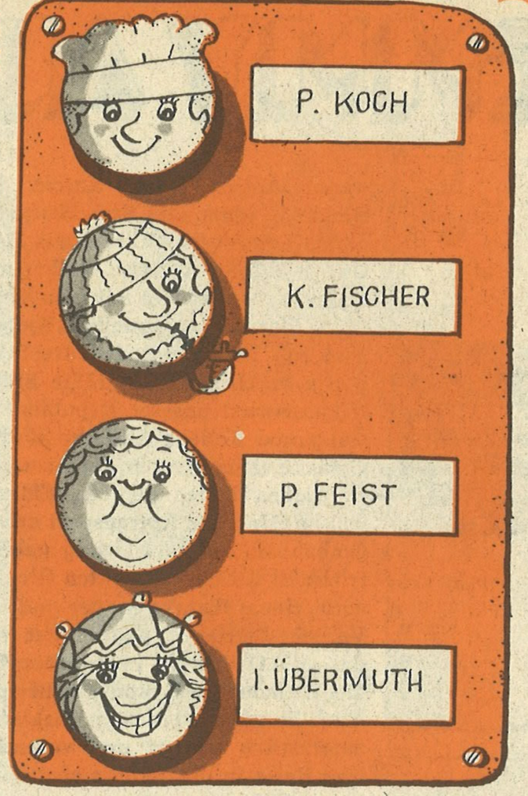


**Damit will ich mir auch mal Kirschen aus dem Rumtopf fischen!**
Annett Schütze, 8300 Sebnitz

# WOHER KOMMEN UNSERE FAMILIENNAMEN ???




Komische Frage, werdet ihr vielleicht denken: unseren Namen haben wir schon immer, ist doch klar. Wir heißen so wie Opa und Oma von Vatis Seite, und Vater und Mutter von Opa hießen auch nicht anders, und dann eben immer so weiter zurück, bis – ja bis wohin eigentlich?
Schon ist die Frage gar nicht mehr komisch, denn irgendwann und irgendwo müssen die Müller, Meier, Schulze, die Lang, Kurz, Barth, Zehe und die vielen, vielen anderen Namen, die es bei uns gibt, doch einmal entstanden sein. Überhaupt ist es mit den Namen eine seltsame Sache, wenn man einmal anfängt, über sie nachzudenken. Ein Langer, Spindeldürrer heißt vielleicht Klein, Kurz oder Bauch, ein kleiner Dicker umgekehrt Große oder Lange, ein rechter Miesepeter Fröhlich, ein Arzt Müller, eine Lehrerin Fischer, der Straßenbahnfahrer von nebenan Kaufmann und so weiter. Es kann sehr lustig sein, sich die Leute so vorzustellen, wie ihre Namen lauten – aber seid vorsichtig und neckt sie nicht damit, denn das verträgt keiner.
Wie ist das eigentlich alles zustande gekommen? Tatsächlich hat es einmal wie in den Märchen auch bei uns eine Zeit gegeben – so vor ungefähr sechs- oder siebenhundert Jahren – da hatte jeder nur *einen* Namen. Man hieß Hans, Hinz, Kunz oder Liese und Grete, und damit Schluß. Das war praktisch, konnte aber logisch nur so lange gut gehen, wie es in jedem Ort nur immer *einen* Hans, *einen* Kunz, *eine* Liese oder Grete gab. Als es allmählich – zuerst in den bis dahin sehr kleinen Städten – immer mehr Menschen wurden, fingen die Schwierigkeiten an. In allen öffentlichen Angelegenheiten mußte man natürlich auch damals schon genau wissen, wer eigentlich mit einem bestimmten Namen gemeint war. Was aber, wenn ein und derselbe Name zwei oder gar mehr „Träger" hatte? Einfach neue Vornamen erfinden konnte man nun auch nicht ohne Ende, das leuchtet ein. Aber eins konnte man – dasselbe nämlich, was ihr auch macht, wenn in eurer Klasse zum Beispiel viermal Kathrin, dreimal Kornelia, zweimal Torsten, Dirk oder Heiko nebeneinander vorkommen. Ganz einfach, die verschiedenen „Kathrins" werden Katja, Kathi oder Cat, die „Kornelias" Conny, Nelja oder jeder für sich mit einem ganz besonderen Spitznamen gerufen. Sammelt sie einmal, diese Spitznamen, dann werdet ihr staunen, wie erfinderisch ihr in dieser Art Namensgebung seid! Da werden Besonderheiten im Aussehen, gute oder weniger gute Eigenschaften, Fähigkeiten, Lieblingsangewohnheiten herangezogen, bestimmte Ereignisse haben ihre „Spuren" hinterlassen usw.
So ähnlich müßt ihr euch die Vorgänge bei der Entstehung unserer Familiennamen im Mittelalter auch vorstellen. Auch damals wurden ganz verschiedene Gründe für einen „Zunamen" (überlegt einmal, warum er so heißt!) entscheidend, z. B. die Herkunft aus einer anderen Gegend: Böhme, Westfale, Bayer, Franke, Sachse; oder aus einer anderen Stadt: Rother (aus Rötha), Meißner, Merseburger; die Lage des Hauses, in dem der Betreffende wohnte, z. B. an einer Anhöhe: Berg, Berger, Hohmann; oder in einer Vertiefung im Gelände: Kuhlmann (zu ‚Kuhle ‚Graben'); die Lage an einem besonders auffälligen Baum: Birnbaum, Eichler, Lindner, Lindemann, Tannert; an einer Wiese: Wiesner, Angermann (zu Anger ‚Dorfwiese'); oder an einem Weg: Geßner (zu Gasse), Viehweger; der Beruf: Müller, Meier (= Besitzer eines speziellen Bauernhofes), Schulze (= eine Art Dorfbürgermeister), Weber, Schneider, Schmidt (= Schmied), Köhler, Fleischer, Lehmann (= Lehensmann), Koch, Schäfer; nicht zu vergessen die Übernamen wie Fröhlich, Fuchs (= ein Rothaariger), Rauchfuß (= einer mit einem rauhen Fuß), Feist, Fett, Linke (= ein Ungeschickter), Krause (= ein Lockenkopf), aber auch Stolze, Wuth, Zorn, Unglaub, Übermuth usw. gehören hierher.




Diese Zunamen haben sich allmählich vom Vater auf den Sohn vererbt. Sie sind „fest" geworden. Das war leicht möglich, weil damals z. B. auch die Berufe in einer Familie häufig erblich waren, die Leute viel länger an derselben Stelle wohnen blieben usw. Aber es konnte natürlich vorkommen, daß Kunz (der) Lange ausgerechnet einen *kleinen* Sohn hatte – und der hieß dann eben auch Lange. Auf diese Weise haben die Zunamen allmählich ihre „eigentliche" Bedeutung verloren und konnten nun um so leichter abgeschliffen, umgeformt und manchmal bis zur Unkenntlichkeit verändert werden.
Ihr merkt schon: Es ist nicht immer leicht, die Herkunft unserer Familiennamen sofort zu erkennen. Denn vor sechshundert Jahren hat man außerdem gar nicht so gesprochen wie heute, so daß in den Namen manchmal Wörter stecken, die es überhaupt nicht mehr gibt. Auch die Rechtschreiberegeln gelten für sie nicht. Dafür sind sie wie ein interessantes Geschichtsbuch, aus dem man manches erfahren kann.
Denkt einmal über eure Namen nach und schreibt uns, wenn ihr mehr darüber erfahren wollt.

**Text: Prof. Dr. G. Lerchner**
**Zeichnung: Fred Westphal**

# Das schlechte Gewissen

Nach dem Unterricht blieb die 7b noch zusammen. Silke, die Gruppenratsvorsitzende, wollte allen noch etwas Wichtiges mitteilen. Einige saßen bereits unruhig auf ihren Stühlen.
„Hört mal zu", begann Silke, „bei Oma Neumann sind die Maler. Allein schafft sie es nicht, die schweren Möbel umzuräumen und den Schmutz zu beseitigen."
Alle kannten die nette Oma Neumann. Bis zum vorigen Jahr hatte sie noch das Mittagessen in der Schulküche ausgegeben.
Silke sah sich um. Nur vier Schüler erklärten sich bereit, am Nachmittag zu helfen. Katja stand als erste auf und sagte: „Also, dann, machts gut. Ich hab was Wichtiges vor." Dabei schaute sie Marion an. Diese nahm ebenfalls ihre Mappe. Das war das Zeichen zum allgemeinen Aufbruch. Silke blieb mit den vier, die sich gemeldet hatten, allein. „Macht nichts", meinte sie, „da dauert es eben etwas länger." Aber sie fühlte sich doch recht verlassen. Dabei hatten zu Schuljahresbeginn alle versprochen, auch tüchtige Timurhelfer zu sein.
Katja und Marion ihrerseits fühlten sich auf dem Heimweg nicht sehr wohl in ihrer Haut. „Eigentlich gemein von uns", meinte Marion.
Zu Hause merkte Katjas Mutter gleich, daß etwas nicht stimmte. Diese konnte nicht anders, sie mußte ihr alles erzählen.
„Hm", bekam sie zur Antwort. „Nun überlege mal selbst." Dabei sah sie Katja erwartungsvoll an.
Nach einiger Zeit klingelte Marion. Sie sah auch nicht sehr viel glücklicher aus. „Weißt du was?" sagte da Katja, „wir gehen zu Oma Neumann." Ihr war jetzt viel besser zumute. Über Mutters Gesicht huschte ein Lächeln. Auch Marion freute sich über diese Lösung. Beide rannten los.
Die ganze Klasse trafen sie bei Oma Neumann. Es war allen wie ihnen ergangen. Silke strahlte: „Ich wußte doch, daß man sich auf alle von uns verlassen kann."

**Text: Gisela Pause**





**Ich will Meister im Eierlaufen werden!**

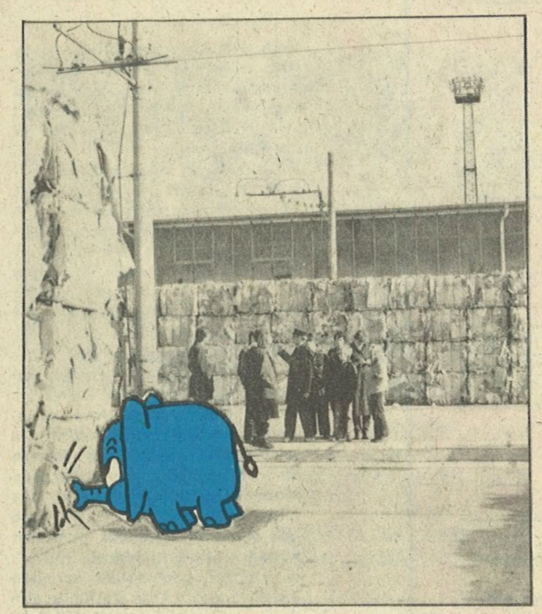
**Katy Grundke, 7700 Hoyerswerda**

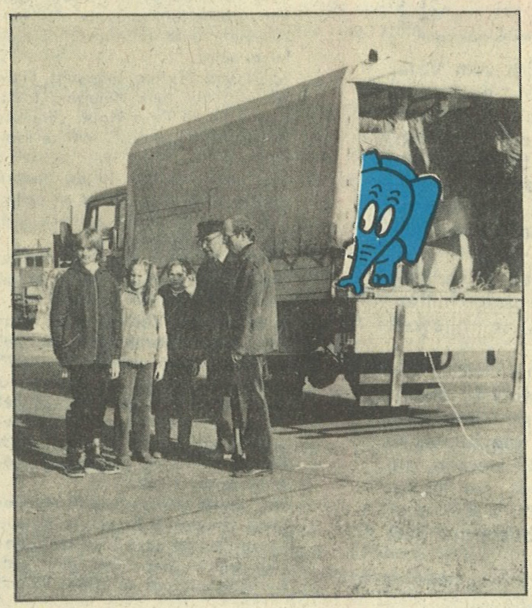


**Ich möchte mich vergewissern, daß in der Fischsuppe auch wirklich Fisch ist.**

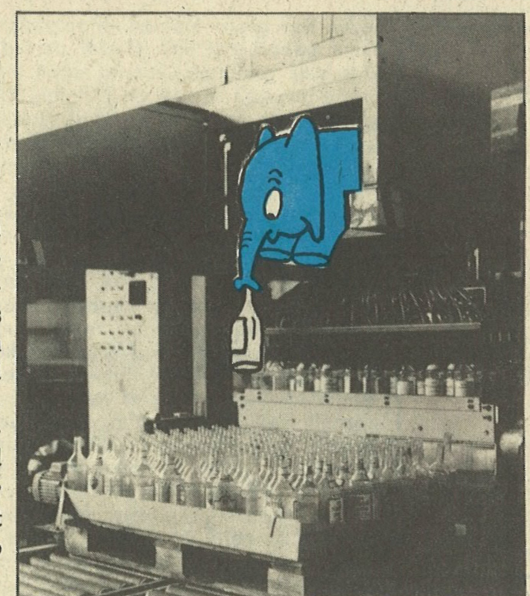
**Marlies Kuhn, 6300 Ilmenau**

# MIT EMMY AUF ACHSE





waren Antje Kuhnt, Karola Schrape und Sabine Olschok, die drei Hauptgewinner der Emmy-Lotterie-Los-Aktion aus Heft 4/83.
Und SERO-Sammelasse wollen natürlich wissen, wie's weitergeht mit dem Altpapier, wenn es in der Annahmestelle abgegeben wurde. Also zog Emmy mit den drei Mädchen nach Berlin-Mahlsdorf, ins größte SERO-Aufbereitungszentrum unserer Republik. Kollege Pretorius und Kollege Albrecht führten durch das Gelände. Hier werden Papier und Kartonagen zu großen Ballen gepreßt. Einer wiegt rund 700 kg. Und der Abtransport erfolgt mit Straßenbahnen. Ihr habt richtig gelesen! Der Betriebsteil hat einen direkten Gleisanschluß und nach einem Fahrplan, der mit den Berliner Verkehrsbetrieben abgestimmt ist, schnurpst der „SERO-Expreß" in Richtung Köpenick, wo die Verladung auf Binnenschiffe erfolgt.
Auch Flaschen werden in Mahlsdorf fast vollautomatisch sortiert und verpackt, bevor sie ihre Reise in die Industriebetriebe zur erneuten Abfüllung antreten.
Nach unserem Rundgang flüsterte Kollege Pretorius unserer Emmy noch ins Ohr, daß sie allen „Frösi"-Lesern für fleißiges Sammeln herzlich danken soll und sie gleichzeitig bitten möchte, nicht nachzulassen. Emmy nickte kräftig und versicherte, daß auf die Pioniere auch in Sachen Sekundärrohstoffe immer Verlaß ist. Sie schnappte ihre Preisträger, und weiter gings zum FRÖSI-Zeichner Horst Alisch, der allen einen Rieseneisbecher spendierte und für die Preisträger Emmy-Elefanten am laufenden Band zeichnete. Warum erzählen wir euch das alles? Ganz einfach! Weil jeder von euch die Chance hat, einen Tag mit der „Frösi"-Elefanten-Dame zu verleben. Denn schon bald, nämlich in den Frühjahrsferien, werden die nächsten Gewinner mit Emmy auf Achse sein.





Text und Fotos: Frank Frenzel

Einzeichnungen: Horst Alisch

Fortsetzung von Seite 18

## Dreizehn, Neunzehn und sein Onkel

ner, unter denen er den Tag verbracht hatte, eher als Schicksalsgefährten. Von dem Augenblick, als er im Schlafsaal des Asyls mit Hand angelegt und den Boden gefegt hatte, war er einbezogen und sogar beschützt worden, und gerade dem Einbeinigen, der sich Wooden Peg nannte und ihm den Namen „reffo-boy" gegeben hatte, waren das Stück Kernseife und ein Handtuch zu verdanken gewesen und später bei der Essenausgabe die zwei zusätzlichen Marmeladenbrote. Er war es auch, der seine beiden Bettnachbarn, den rauhbeinigen Lord Savage und Red Mahony, den mit dem feuerroten Haar, dazu angehalten hatte, auf seinen Koffer aufzupassen, „so that nothing of that stuffs takes a walk!" – was er sich mit „daß nichts von dem Zeug Beine kriegt" übersetzt hatte.
Das alles hatte er dem Onkel zu erklären versucht, der aber hatte nur erwidert: „Der Krüppel hat gespuckt. Das reicht mir!" „Der Mann hat sein Bein bei der Eisenbahn verloren", hatte Stefan gesagt. Doch selbst darin hatte der Onkel einen Widerspruch verspürt und ihn ohne weitere Worte zu Bett geschickt. „Gute Nacht, mein Junge. Du hast noch viel zu lernen." „Mir tut leid, daß Sie so viel Mühe mit mir hatten." Gnädig hatte der Onkel abgewinkt. „Die Mühe hat wohl morgen ein Ende, denn du fährst ja ins Internat."
„Ja", hatte Stefan gesagt und selbst da nicht, vor dem Schlafengehen, hatte er sich dazu durchringen können, den Mann als Onkel anzusprechen – diesen wohlhabenden Reeder, der nie Frau und Kinder gehabt hatte und dem er, das war zu spüren, nichts als lästig war.

**ENDE**



Die Brause an der Gießkanne ist kaputt.

Kathrin Wehner, 7320 Leisnig



Damit jage ich dem frechen Seepferdchen meine „Frösi" wieder ab!

Torsten Teichmann, 7010 Leipzig

# BLAUE SCHWERTER

Markus wohnt in Dresden. Von dort aus kann man mit der S-Bahn nach Meißen fahren.
„Mach in den Ferien, was du willst", hat sein Vater gesagt, „bloß keinen Unfug!" Na, Unfug ist das bestimmt nicht, wenn man in ein Museum geht, denkt Markus, als er nach Meißen fährt.
Auf der gegenüberliegenden Elbseite sieht er auf einem Berg ein hohes Gebäude mit vielen Türmen. Wie ein Schloß sieht es aus. Markus fragt eine Frau: „Ist das dort das Porzellanmuseum?" „Nein, das ist doch der Dom, mein Junge. Und daneben ist die Albrechtsburg. Die zwei großen Türme gehören zum Dom. Aber wenn du es genau wissen willst – in der Burg hat Böttger das Porzellan erfunden, als August der Starke ihn dort eingesperrt hatte. Die Porzellanmanufaktur haben sie dann unten im Triebischtal gebaut. Da mußt du immer nach den Schildern gehen."
Markus eilt davon. Durch eine enge Gasse geht es, mit buckligen Häuschen und Holperpflaster, dann durch eine Geschäftsstraße. In der Manufaktur stellt sich Markus zu einer Besuchergruppe und schon steht er im ersten Raum. Musik ertönt, und danach spricht eine Stimme. Aha, Tonband. Markus sieht sich um. In Glasschränken liegen Steinbrocken. „Kaolin, Quarz und Feldspat", liest Markus. Die Stimme vom Band erklärt, daß alle diese Rohstoffe gebraucht werden, um die schöne weiße Porzellanmasse herzustellen. Markus kann sich das gar nicht vorstellen, doch dann entdeckt er Fotos, auf denen er sehen kann, wie die Rohstoffe gesäubert und in Maschinen verarbeitet, gemischt und weichgeknetet werden. Endlich kommt eine dicke weiße Massewurst zum Vorschein, aus der später Tassen oder auch die Figur des Till Eulenspiegel gearbeitet werden sollen. Eine Tür öffnet sich, die Gruppe drängt, Markus steht ganz vorn. Direkt vor einer großen Töpferscheibe.
Der Dreher, ein junger Mann mit weißen Hosen und Turnhemd, tritt mit dem Fuß auf einen Hebel, und schon beginnt sich die Töpferscheibe zu drehen. Markus denkt, wenn man nur auf den Fuß achtet, sieht es fast aus wie bei Mutter, wenn sie auf der Nähmaschine näht. Der Dreher langt in eine Kiste und nimmt einen grauen feuchten Klumpen heraus. Klatsch – läßt er ihn auf die drehende Scheibe plumpsen. Er drückt die Daumen in den Klumpen hinein, und dabei wächst eine richtige Form heraus, wie eine Tasse sieht es fast schon aus, nur der Henkel fehlt noch. „Die Henkel werden extra geformt und später angesetzt", sagt der Mann vom Tonband. Die Tasse wird zum Trocknen auf das Holzbrett gestellt, und Markus wird in den nächsten Raum geschoben.
„Hier sind Sie beim Figurenmodelleur." Modelliert habe ich auch schon mal, eine blaue Katze aus Suralin, die sah gar nicht schlecht aus. Aber die junge Frau dort hat auf ihrem Arbeitstisch viele winzige Teile aus Porzellan liegen. Ein kleiner Kopf liegt da, ein Hut, einzelne Finger, Beine, Schuhe, ein Körper, ein Baumstamm. Das soll doch nicht etwa der Jäger mit dem Hund werden, der dort auf dem Tisch steht? „Dort sehen Sie das Modell. Nach ihm muß sich der Modelleur richten." Tatsache! Das Modell scheint schon fertig zu sein, angemalt und glänzend. Die Frau sieht immer wieder genau hin. Mit sicherer Hand modelliert sie das Gesicht, Augen, Locken, die Rüsche am Hals. Ihr Hilfsmittel ist ein zierliches Modellierholz. Die Frau bepinselt jetzt die Fläche an Kopf und Rumpf mit einem sahnigen Brei und schwupp – schon klebt der Kopf fest und läßt sich nicht mehr verschieben. „Mit flüssiger Porzellanmasse, Schlicker genannt, werden die Einzelteile der Figuren zusammengefügt", sagt das Tonband. „Wenn das Porzellan getrocknet und gebrannt und mit Glasur überzogen ist, wird es noch bemalt. Bitte besuchen Sie den Raum des Malers."
Markus sieht zuerst einen älteren Mann. Aber wo sind denn die Farbtöpfe? So sehr sich Markus auch den Hals verrenkt, er kann nur eine Glasplatte entdecken, auf der kleine Pulverhäufchen liegen und im Hintergrund einen Porzellannapf mit schmieriger Flüssigkeit. „Der Maler muß sich die Farben aus dem Pulver und den verschiedenen Ölen selbst mischen." Und wirklich, mit einem Spachtel, wie ihn Vati beim Gipsen verwendet, mischt der Maler Öl und Pulver, bis ein Brei entsteht. Der Pinsel gleitet über den Porzellanteller. Blumen entstehen, Blätter und Ranken. Seltsame Farben. Auch die Schwerter, die der Maler ohne zu zittern mit dem Pinsel zieht, sehen gar nicht blau aus. „Nach dem Farbbrand erhalten alle Farben ihre Leuchtkraft. Das Schwarz wird zu Gold, das Braun zu Rot." Mann, muß das schwer sein, sich vorzustellen, wie die Blumen später aussehen sollen! Markus merkt gar nicht, daß die anderen schon hinausgegangen sind und das Tonband verstummt ist.
„Na, Junge, dir gefällt das wohl? „Ja", sagt Markus. „Kann man das lernen?" „Unsere jungen Leute lernen vier Jahre hier, nach der 10. Klasse. Im ersten Jahr lernen sie zeichnen, das ist die Grundbedingung für ihren späteren Beruf." „Ich wollte gern den Till Eulenspiegel sehen, aber ich habe ihn hier nirgends bemerkt." „Da mußt du dir das Museum anschauen, dort ist er bestimmt zu finden." „Ist das hier nicht das Museum?" „Nein, das ist die Vorführwerkstatt. Du mußt jetzt eine Treppe höher." „Danke, und auf Wiedersehen!"
Auf der breiten Holztreppe kommen Markus schon viele Leute entgegen. „Gibt es da oben auch bunte Karten?" „Dort am Stand, Großer." „Die Karte mit Till Eulenspiegel bitte und mit dem Bild von Böttger", sagt Markus zu der Frau. „Sie brauchen es nicht einzupacken, ich will es noch ansehen."



Text: Caritas Führer
Zeichnung: Klaus Henker



## Die Macht der Tradition

Laut einem internationalen Vertrag aus dem Jahre 1884 wird die Berechnung der geographischen Länge und der Zonenzeit auf der ganzen Erde nach dem Greenwicher Meridian geführt. In Enzyklopädien, Nachschlage- und Spezialwerken zur Geographie, Geodäsie und Astronomie wird die Bestimmung der Bezeichnung dieses Meridians auf folgendes zurückgeführt:
„Der Greenwicher Meridian ist der Meridian, der durch das Greenwicher Observatorium in England geht."
Das Greenwicher Observatorium wurde in einem Vorort von London auf dem Greenwicher Hügel erbaut. 1881 wurde in ihm ein Meridiankreis errichtet, dessen optische Achse mit der Richtung des Greenwicher Meridians zusammenfällt. Jedoch wurden die Bedingungen für Beobachtungen im Randgebiet der großen Stadt im 20. Jahrhundert ungünstig. 1959 wurde das Observatorium in eine ländliche Gegend verlegt, in ein Schloß, das sich 90 km südöstlich von London befindet. Infolge der englischen Traditionen behielt das Observatorium den Namen „Greenwicher Observatorium". Greenwich selbst wurde in ein Museum umgebaut.
Der Greenwicher Meridian blieb natürlich an der vorherigen Stelle. Er blieb wie bisher und ist bereits klassisch, aber heute ist die Bezeichnung „Greenwicher Meridian" eine fehlerhafte Definition. Unterscheidet sich doch der Meridian, der durch das Greenwicher Observatorium im Schloß Herstmonceux geht, von dem Greenwicher Meridian, der als Grundmaß dient, um 0°20'15".
Jedoch der Zeitdienst funktioniert normal. Nur daß man die genaue Zeit durch Beobachtungen in Herstmonceux und nicht in Greenwich erhält. Den Unterschied von 1 min. 21 sec. berücksichtigt man bei der Übertragung der Zeitsignale.

R. Jurkowski

Übersetzung aus dem Russischen: Dagmar Regener

Die Tinte ist alle und jetzt fange ich einen Tintenfisch.

Sven Sommer, 6605 Teichdorf



Du hast mir doch gestern erklärt, daß man mit Messer und Gabel keine Suppe essen soll!

Ines Bude, 8036 Dresden




# FRÖSI · LESERPOST




## Unser Freundschaftsrat fuhr Schlitten

Im Februar 1983 machte unser Freundschaftsrat eine Fahrt ins Zittauer Gebirge. Von Zittau fuhren wir mit der Kleinbahn nach Oybin. Wir schauten uns die Gegend an. Uns gefiel die reizvolle Winterlandschaft. Das Mittagessen hatte unsere Pionierleiterin in der Schule organisiert. Nach dem Essen bummelten wir durch die Stadt. Da kam uns ein toller Gedanke, den wir auch sofort in die Tat umsetzten. Wir liehen uns Schlitten aus und gingen rodeln. Später verzehrten wir in einer Gaststätte Kuchen und Limonade, und dann ging es nach Hause. Jeder wünschte sich für das nächste Jahr wieder eine so schöne Fahrt mit dem Freundschaftsrat.

**Diana Eckner, 8716 Oberoderwitz**
**Korrespondentin**

**Das neue Jahr hat begonnen. Auch „Frösi" wünscht euch gutes Gelingen bei all euren Expeditionsvorhaben!**



## Wer bietet mehr?

Im vergangenen Jahr fuhr Heiko Witte, unser „Frösi"-Korrespondent aus Königs Wusterhausen, mit seinen Eltern zum Wintersport nach Frauenwald in Thüringen. Bei 30 cm herrlichem Pulverschnee machte ihnen das Skilaufen viel Spaß. Insgesamt legte Heiko auf seinen Brettern eine Strecke von 137 km zurück.

## Eine Winterexpedition

In den Winterferien durften die zehn besten Schüler unserer Klasse eine kleine Expedition zum Thema „Tiere im Winter" durchführen. Es war ein besonderes Unternehmen, an dem weder die Eltern noch ein Erzieher teilnahmen. Wir alle waren gespannt. Meine Freundin und ich waren auch dabei. Gleich am ersten Ferientag sollte es losgehen. Frühmorgens trafen wir uns schwer bepackt. Am Vortag war Neuschnee gefallen. Das machte die Sache besonders schön. Aber als wir losgehen wollten, brach gleich ein heftiger Streit aus. Machte einer einen Vorschlag, waren mindestens fünf andere dagegen. Also wählten wir einen Verantwortlichen – Pepo. Ohne lange Rede schlug er den Weg zum Birkenwald ein. Als wir an einem See vorbeikamen, schrie hinter mir plötzlich Frank auf und kurz vor mir, einen Augenblick später, Sybille. Beide waren in ein Fangeisen getreten. Pepo sah sich die Fallen an und meinte, daß hier ein Wilddieb am Werk sei. Den müssen wir fangen und zum Förster bringen, um den Tieren zu helfen. Das wird ein prima Anfang, alle waren einverstanden. Pepo warf die Fallen weit auf den zugefrorenen See. Befriedigt gingen wir weiter zum Sommerhäuschen unserer Lehrerin, in dem wir übernachten durften. Es befand sich mitten im Wald. Vor dem Schlafengehen teilten wir unsere Verpflegung, aßen uns tüchtig satt und schliefen bald ein. Am nächsten Morgen machten wir eine Schneeballschlacht. Als wir uns ausgetobt hatten, zog Pepo einen Schlitten aus dem Keller. Wir kundschafteten einen Berg aus und rodelten immer zu zweit den Berg hinunter. Nach dem Mittagessen beschlossen wir, dem Wilddieb aufzulauern. Der war scheinbar unersättlich und hatte wieder neue Fallen aufgestellt. Wir versteckten uns im Gebüsch und brauchten auch nicht lange zu warten. Wieder kam er mit neuen Fallen und tat etwas hinein, das wir aber nicht erkennen konnten. Pepo gab uns das Zeichen zum Angriff und wir stürmten los. Erschrokken blickten wir den Mann an. Es war der Förster. Er ließ sich alles erzählen. „Ihr habt uns einen großen Schaden zugefügt, Kinder. Die Fangeisen sind alt, sie funktionieren doch gar nicht. In ihnen war Futter für die Tiere. Als eure Freunde hineingetreten sind, haben sie nur vor Schreck gebrüllt."

Sibylle und Frank nickten: „Ja, so war es!" Wir versprachen, den Schaden wieder gutzumachen. Als wir dann wieder zu Hause waren, bauten wir zwei richtige Futterkrippen. Jeden Tag fuhr einer von uns in den Wald, um die Tiere zu füttern. Wir lernten sie dabei besser kennen, als an den zwei Tagen unserer Exkursion.

**Heike Laue, 2520 Rostock 22**



Zeichnungen: Christine Klemke

## Gix-Gax-Medaille für die Hallenser

Am 12. Juli waren wir, die Schüler der Klasse 2b der POS „Dr. Ferenc Münnich", als Mitspieler der Kinderfernsehsendung „Gix Gax" in Berlin-Adlershof eingeladen. Schon lange vorher hatten wir uns auf diesen Tag gefreut und vorbereitet. Vier Schüler unserer Klasse kämpften in verschiedenen Spielrunden gegen die Pioniere einer Schule aus Strausberg um Siegerpunkte. Nach halbstündigem Wettkampf konnten wir schließlich als Sieger die Gix-Gax-Medaille und einen Plüschhasen in Empfang nehmen. Nach der Sendung schauten wir uns das Studio an, in dem wir viele bekannte Schauspieler sahen. Ein herzliches Dankeschön sagen wir unseren Lehrerinnen Frau Ulitsch und Frau Wiermann, die uns nach Berlin begleiteten.

**Felix Schirmer, 4020 Halle-Silberhöhe**

## Minka fischt den Fisch

Eines Tages angelte ich mit meiner Katze Minka. Wir wohnen nämlich an der Spree. Kein Fisch biß an. Wir wollten schon aufgeben, aber plötzlich zuckte die Pose und verschwand im Wasser. Ich zog den Fisch heraus. Ich riß so heftig an der Angel, daß der Fisch auf die Wiese flog. Minka rannte hin und schnappte sich den Fisch. Da ich den Haken noch nicht vom Maul des Fisches entfernt hatte, rannte ich Minka mit der Angel hinterher. Die Rolle wickelte sich immer mehr aus. Doch ich konnte den Fisch nicht schnappen, weil Minka immer schneller lief. Endlich blieb Minka stehen, und ich befreite den Fisch vom Haken. Dann gab ich Minka eine Ohrfeige. Aber zur Versöhnung schenkte ich ihr den Fisch.

**Janet Marko, 7701 Litschen**

**Hans-Jürgen hat sich vor einer Woche einen Hund gekauft. Sein Freund Gerd fragt: „So ein Hund kostet wohl sehr viel?" Hans-Jürgen antwortet: „Ja, bis jetzt schon drei neue Hosen."**

**Katharina Spanans, 4020 Halle**

## KLICK des Monats



Den „Jungen Schafzüchter" hielt Dirk Band, 14 Jahre alt, 7502 Burg/Spreewald, im Bild fest.

### Fotofreunde, aufgemerkt!

**„Frösi":** *Klick auf, Herr Schurig! Sie sind Leiter der Arbeitsgemeinschaft „Junge Fotoreporter". Wann wurde Ihre AG gegründet?*

**Herr Schurig:** Am 19. Januar 1962. Seit dieser Zeit klicken, knipsen, entwickeln und kopieren ständig 15 bis 20 Pioniere. Sie eroberten mit ihren Kameras Ehrenmedaillen und Urkunden bei fünf zentralen Leistungsvergleichen der Kinder- und Jugendfotogruppen der DDR innerhalb der letzten zehn Jahre, zwei Wanderpreise des Zentralrates der FDJ, 1973 die Auszeichnung als „Hervorragendes Volkskunstkollektiv", die FIAP-Medaille und Ehrenmedaille auf der Weltjugend-Fotoausstellung 1975, 1. Platz beim Internationalen Wettbewerb Junger Techniker in der Disziplin Fotografie, wo wir als DDR-Mannschaft starteten, Diplome auf Fotoausstellungen in Wroclaw/VR Polen und Sofia/VR Bulgarien

**„Frösi":** *Nun gehört zum ernsthaften Fotografieren ja mehr als dieser kurze „Klick". Was steht denn so auf dem Arbeitsplan der AG?*

**Herr Schurig:** Weil das Betätigen des Auslösers eben nicht das einzige ist, legen wir sehr viel Wert auf Kamera- und Gerätekunde, Dunkelkammerarbeit, Fotografie-Theorie, suchen uns die richtigen Motive auf Fotowanderungen, gestalten Fotoplakate zu Themen wie Friedenssicherung, Solidarität, Umwelt, Verkehrssicherheit, erlernen die Anfertigung künstlerischer Fotos und anderes mehr. Wir beziehen die Fotografie eng in die Pionier- und FDJ-Arbeit ein.

**„Frösi":** *Wer gibt der AG Unterstützung?*

**Herr Schurig:** Wir haben einen Fördervertrag mit dem Kreiskabinett für Kulturarbeit, und auch der Rat der Gemeinde und die Schule greifen uns bei der Anschaffung von Geräten und Materialien unter die Arme. Aber vieles stellen wir auch selbst auf die Beine, zum Beispiel durch „Mach-mit!"-Arbeitseinsätze.



**Hier soll es fliegende Fische geben!**

**Ines Bergner, 9044 Karl-Marx-Stadt**



**Du bist vielleicht eine Ulknudel. Meinste, ich fange die Fische mit der Hand?**

**Diana Tietz, 3601 Berßel**

# Schach mit dem WELTMEISTER?

Anatoli Karpow aus der Sowjetunion wurde 1981 zum drittenmal Schachweltmeister. Im Auftrag von „Frösi“ bat unsre Bruderzeitung „Pionier“, Moskau, Anatoli um drei Schachaufgaben als Gripstraining für euch, die „Frösi“-Leser.
Hier sind sie.
Beteiligen kann sich jeder Leser, jede Pioniergruppe, jede Arbeitsgemeinschaft.

**Einzige Bedingung:** Alle drei Aufgaben müssen gelöst werden!

**Einheitlicher Auftrag für alle drei Diagramme:** Weiß beginnt und setzt in zwei Zügen matt!
Schreibt die Lösung auf eine Post- oder Ansichtskarte an „Frösi“, 1056 Berlin, Postschließfach 37.

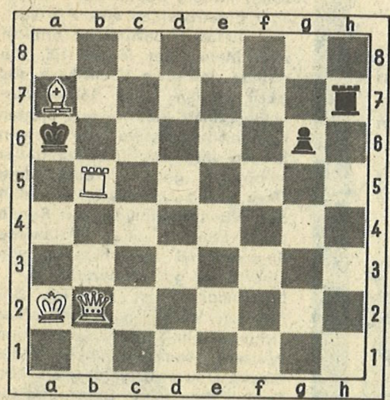
**Kennwort:** Weltmeistertraining

**Einsendeschluß:** 1. März 1984.

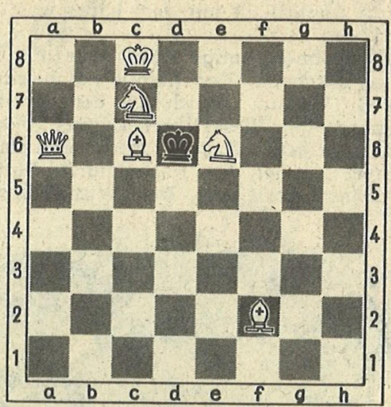
**1. Preis:**
Eine Riesenschachfigur von Anatoli Karpow mit Siegerurkunde

**2. Preis:**
10 Preisträger spielen in Berlin Simultan gegen den Internationalen Meister Reinhart Fuchs

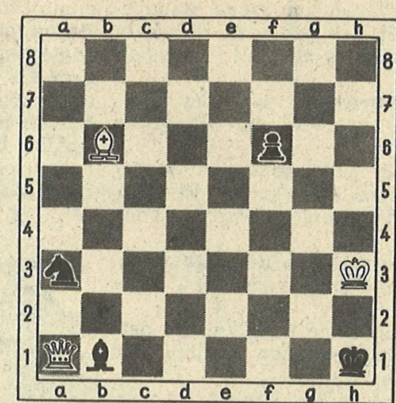
**3. Preis:**
50 Buchschecks zum Einkauf von Schachbüchern



**Der weiße Lösungszug ist langschrittig. Er droht sofort mit Matt und verhindert eine schwarze Verteidigung.**
**Stellungsvergleich:**
**Weiß – Ka2 Db2 Tb5 La7 (4).**
**Schwarz – Ka6 Th7 Bg6 (3).**



**Auch hier ist der erste weiße Zug sehr schwungvoll. Er nutzt aus, daß Schwarz danach mit seinem König gezwungen wird, auf eines von drei Feldern zu ziehen.**
**Stellungsvergleich:**
**Weiß – Kc8 Da6 Lc6 Lf2 Sc7 Se6 (6).**
**Schwarz – Kd6 (1).**



**Der erste weiße Zug ist ein extrem kurzer Schritt. Er beruht darauf, daß Schwarz nur zwei Steine einen Gegenzug ausführen können.**
**Stellungsvergleich:**
**Weiß – Kh3 Da1 Lb6 (3).**
**Schwarz – Kh1 Lb1 Sa3 Bf6 (4).**



## „Frösi“-Interview mit dem Weltmeister

**Wie begann der Weg des Anatoli Karpow zur Krone eines Weltmeisters?**
Er begann im Schachzirkel unseres Pionierpalastes. Als Leninpionier war ich in den Ferien in Artek und im Ferienlager „Orljonok“ und spielte auch dort gegen meine Altersgefährten. Ihr seht, man muß nur die Möglichkeiten von Einrichtungen der Pionierorganisation richtig nutzen, um später einmal Weltmeister zu werden.

**Welche Eigenschaften fördert das Schachspiel?**
Den Glauben an die eigene Kraft und das eigene Wissen und Können.

**Was zeichnet einen Schachsportler der höchsten Leistungsklasse aus?**
Gute Nerven.

**Braucht man zum Schachspiel Talent?**
Talent muß man sicher haben. Das ist zwar kein Unterpfand, aber die Voraussetzung für große Erfolge. Wichtiger sind aber Fleiß, Ausdauer, Lernbereitschaft und ein guter Charakter. Man kann sagen, daß das vielleicht selbstverständlich sei. Dem ist aber nicht so. Ein Anfänger, der Talent zeigt, aber nicht fleißig und zielstrebig arbeitet, wird in seinem „Urzustand“ bleiben, sich nicht entwickeln. Der Weg zum Erfolg bleibt ihm versagt. Schade, er müßte Charakter haben.

**Welche Eigenschaft bei einem Schachgegner schätzt der Weltmeister?**
Kühnheit, vernünftige natürlich.

**Was gefällt Anatoli Karpow an Schachturnieren?**
Das ist die Welt der unvergeßlichen Kämpfe, in der es noch keinem gelang, eine absolute Vollkommenheit zu erreichen. Jedoch in dem großen Bemühen darum wuchsen große Meister heran, und mit ihnen wurde die Kunst des Schachspiels weiterentwickelt.

**Wie löst man die den „Frösi“-Lesern gestellten Aufgaben?**
Durch Matt in zwei Zügen!

**Das Interview führte für „Frösi“ Slawa Furin, Chefredakteur der Zeitschrift „Pioner“, Moskau**

**Zeichnung: Christine Klemke**

## Wie sichern wir Ordnung und Disziplin im Unterricht?

**Diese Frage bewegt Wiebke Greven, Silke Brezina, Undine Herold, Katrin Herzog und viele andere „Frösi“-Leser. Professor Dr. Polzin antwortet ihnen:**
Schon die Fragestellung beweist, liebe „Frösi“-Leser, daß ihr auf dem richtigen Weg seid. Ihr habt richtig bemerkt, daß mit „Ruhe!“-Rufen und allgemeinen Appellen wie „Benehmt euch doch mal!“ nicht viel zu erreichen ist. Nein, es gilt, die Sache gründlicher anzupacken, allen Schülern bewußt zu machen: Ordnung und Disziplin sind entscheidend dafür, daß alle gut lernen und sich in der Schule wohlfühlen können. Das ist nicht mit einemmal zu erreichen. Dazu braucht ihr Geduld und Durchstehvermögen.
Beginnen könntet ihr mit einer Gruppenveranstaltung zum Thema „Ordnung und Disziplin“. Aber bitte, macht daraus keine Mecker- und Jammerstunde! Setzt euch vorher im Gruppenrat zusammen, nehmt das Statut unserer Pionierorganisation „Ernst Thälmann“ zur Hand und überlegt: Wo stehen wir? Wo sind wir schon gut und wo hapert es? Geht von guten Beipielen aus, um allen zu zeigen: Wir können doch, wenn wir wollen!
Nehmt die Schwächen ganz konkret auf's Korn. Aber so, daß es unter die Haut geht. Probiert's mal mit einem kleinen Stegreifspiel. Sicher gibt es auch „Verseschmiede“ unter euch, die den richtigen Reim darauf machen. Auch ein Liedchen wäre nicht schlecht ... Ihr werdet sehen, so etwas bringt die Diskussion in Gang! Sorgt dafür, daß sie zu handfesten Maßnahmen führt.
Wichtig ist, die kollektiven Beschlüsse durchzusetzen und Verstöße nicht zu dulden. In vielen Klassenkollektiven bewährt es sich, das regelmäßig auszuwerten, Vorbildliches zu loben und Negatives offen beim Namen zu nennen. Denkt immer daran: Ein festes Kollektiv kann auf den einzelnen positiv einwirken. Es wird auch mit Störenfrieden fertig. Doch dazu im nächsten Heft mehr.



**Unsere Wasserfilteranlage ist ausgefallen!**
**J. Hornauf, 7024 Leipzig**



**Der Koch hat seine Kelle verloren.**
**W. Krämer, 8019 Dresden**

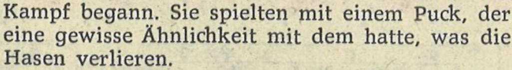
# Wie der IGEL am Eishockeymatch teilnahm

Zbynek Malinsky

Zeichnung: Fred Westphal

Wenn der Frost kommt und die Teiche zufrieren läßt, dann ist es auch den Tieren im Wald und auf dem Feld kalt, selbst wenn sie dicke Pelze tragen. Im vergangenen Jahr, als der Waldteich wieder einmal zugefroren war, trafen sich zwei Marder.
„Donnerwetter, ist das eine Kälte!" schüttelte sich der erste. „Ich kann gar nicht so schnell zittern, wie ich friere", bestätigte der andere. „Wir brauchen Bewegung, sonst frieren wir noch fest." So sprangen sie auf den Teich, rasten hin und her, um sich zu erwärmen. Bald kamen die anderen Marder hinzu und beteiligten sich bei der Jagd auf dem Teich. Dem Wiesel aber war es auch kalt, und es wollte ebenfalls mitspielen. Doch die Marder schimpften:
„Hau ab, zieh Leine! Hier spielen nur die Marder."
„Soweit kommt es noch, das ist doch kein Marderteich", pfiff das Wiesel, und schon kamen die anderen Wiesel zum Teich gerannt, so daß dort bald ein ganz schöner Trubel herrschte. Wiesel und Marder pfiffen und schrien durcheinander. Es herrschte ein solcher Lärm, daß die Winterschläfer geweckt wurden. Der Igel wälzte sich müde und verschlafen aus den Blättern, der Maulwurf kletterte aus seinem Bau und spuckte: „Was ist das hier für ein ruhestörender Lärm? Das Stören des Winterschlafs ist streng verboten!"

Die Marder beschuldigten die Wiesel, daß sie ihnen bei ihren Wettläufen im Wege ständen, und die Wiesel hielten dagegen, daß dies kein Marderteich sei und sie sich ebenfalls warmhalten müßten.
„Ich mache folgenden Vorschlag", sagte der Maulwurf, „spielt Eishockey, das wird euch alle genug warm machen."
Da der Vorschlag allen gefiel, bildeten Marder und Wiesel Mannschaften. Doch zeigte sich bald, daß die Wiesel nicht komplett waren, ihnen fehlte der Torwart.
„Ihr habt mich nun einmal aus dem Schlaf gerissen, stelle ich mich also in euer Tor", sagte der Igel.
Die Wiesel schauten auf seine Stacheln, die dem Gegner sicherlich Angst einjagen mußten und waren damit sehr einverstanden.
Doch auch mit dem Igel im Tor konnte das Spiel noch nicht beginnen, denn nun fehlte ein Schiedsrichter.







„Das würde ich schon übernehmen", meldete sich der Maulwurf, der ein großer Eishockey-Fan war und deshalb auch das Match vorgeschlagen hatte.
„Du kannst doch nicht pfeifen, höchstens spukken", wandte ein Marder ein.
Doch die Wiesel widersprachen: „Ist doch egal. Wird er eben spucken statt pfeifen."
Die Mannschaften traten also an. Die Wiesel mit dem Igel im Tor, auf der Gegenseite die Marder. Der Maulwurf spuckte laut, und der Kampf begann. Sie spielten mit einem Puck, der eine gewisse Ähnlichkeit mit dem hatte, was die Hasen verlieren.
Dieses kaffeebohnenförmige Etwas war gut auf dem Eis zu erkennen. Der Kampf nahm einen unerwarteten Verlauf. Gleich in der zweiten Minute narrten die Wiesel ihren Gegner, indem sie ihn in ihr eigenes Drittel lockten und dann mit direktem Zuspiel den Hasenknurzel ihrem besten Stürmer vorlegten. Der Wieselstürmer schoß sofort von der blauen Linie ab, und dieser Schuß wie aus einer Kanone traf den Mardertorwart vollkommen unvorbereitet, weil er sich gerade den Pelz putzte. 1:0!
Der Kampf verschärfte sich, es kam zu keinem schönen Spiel, nur noch zu harten Zweikämpfen. Die Wiesel waren ihrem Gegner zwar in der Schnelligkeit überlegen, doch die Marder glichen dies durch bessere Athletik und körperbetontes Spiel aus.
So wogte der Kampf hin und her, bis die Dämmerung hereinbrach.
Der Igel aber wurde immer müder und müder, schließlich fielen ihm die Augen zu. In diesem Moment wurde auf sein Tor ein Schuß abgefeuert, aber der Igel schnarchte, er bewegte sich nicht. Ausgleich!
Bei diesem Resultat von 1:1 blieb es. Der Igel war nicht mehr wachzubekommen, und so weiß heute jeder Trainer, daß es ein Risiko ist, einen Igel ins Eishockey-Tor zu stellen, denn leicht könnte er in den Winterschlaf fallen.

Übersetzung aus dem Tschechischen: Andreas Wechsler

## Wo überwintern die Bären?

Mitarbeiter des Darwin-Naturschutzgebietes in der UdSSR haben 35 Bären-Winterlager beobachtet und genau beschrieben. Die meisten befinden sich in jungen Fichtenwäldern. Die Bären, die einen mehrmonatigen Winterschlaf halten, bauen aus Fichten- oder Espenzweigen eine Art Nest. Der äußere Durchmesser erreicht zwei Meter, der innere 1,5, die Wände sind etwa 70 cm hoch. Als Dach werden junge Bäume heruntergeknickt. Aber in sehr dichten Fichtenwäldern, wo die jungen Kronen ihre Zweige miteinander verbinden, geht es auch ohne Dach. Bemerkenswert ist, daß das Winterlager meist am Rande einer Lichtung oder Waldwiese liegt – und sein Eingang von einer Seite gut einzusehen ist.
Manchmal richtet sich ein Bär für den Winter auch auf einer Lichtung ein, wo er unter den Wurzeln vom Wind gefällter Bäume eine niedrige Grube gräbt. Zweige dienen als Dach, und für das „Bett" scharrt das Tier trockenes Gras, Blätter und auch Moos zusammen.
Andere Tiere zeigen bei der Auswahl des Überwinterungsortes die bekannte Findigkeit, indem sie meisterhaft die natürlichen Elemente der Mikrolandschaft nutzen. Wenn so ein Tolpatsch unter einem gefällten Baum einen alten Ameisenhaufen entdeckt, scharrt er ihn einfach auseinander – und braucht sich nicht mehr um eine weiche Unterlage zu sorgen.
Die Mitarbeiter des Darwin-Naturschutzgebietes entdeckten zwei Bärenlager in alten „Kohlengruben". Irgendwann war hier einmal Holzkohle gebrannt worden, und es waren Erdhügel mit trichterförmigen Vertiefungen erhalten geblieben, die der Bär als sehr bequemen Lagerplatz ansah.
Sehr originell war ein Lager, das sich in einem Gebiet befand, das gelegentlich von Hochwasser überflutet wird. Nach dem Sinken des Wassers hatte sich in den Ästen am Ufer eine feste „Decke" aus fadenförmigen Algen gebildet. Unter diesen Ästen richtete sich ein Bär für den Winter ein.

M. L. Kalezkaja
Übersetzung aus dem Russischen: Dagmar Regener

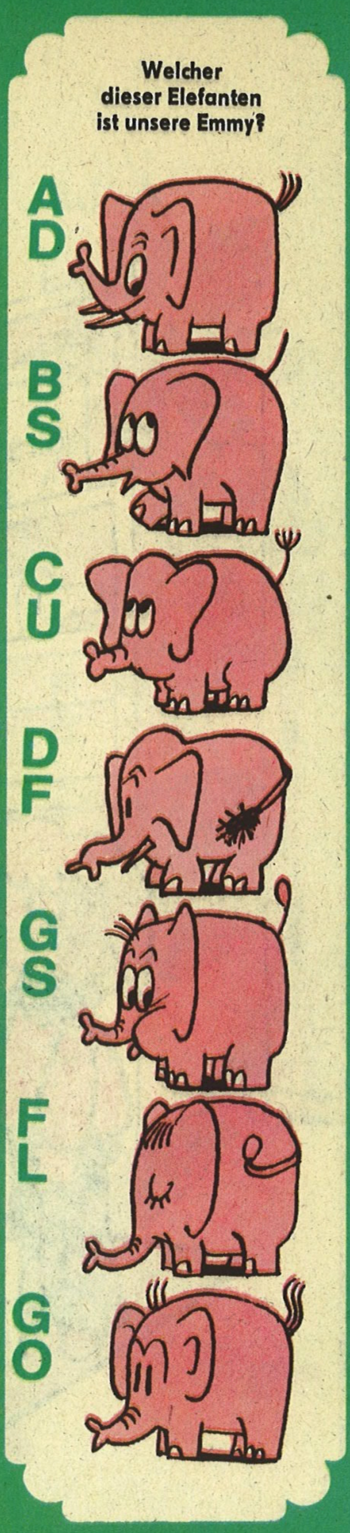


Ich mache Sieb-Ei!
Ronald Gustavel, 9044 Karl-Marx-Stadt



Zum Heraussieben der „Frösi"-Gewinner!
Michaela Bergmann, 7050 Leipzig

Liebesbriefe für Emmy




| MO | DI | MI | DO | FR | SA | **SO** | MO | DI | MI | DO | FR | SA | **SO** | MO | DI | MI | DO | FR | SA | **SO** |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | | 1 | **2** | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | **9** | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | **16** |
| 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | **23** | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | **30** | | | | | | | |

## SEPTEMBER

**Siehst du Nebel auf Seen und Auen, kannst du getrost auf Schönwetter bauen.**




**Wie viele Zutaten gehören nicht in die Geburtstagstorte?**

A L 5 A

K 8 I

C 9 U

D 4 Z

E 6 R

| MO | DI | MI | DO | FR | SA | **SO** | MO | DI | MI | DO | FR | SA | **SO** | MO | DI | MI | DO | FR | SA | **SO** |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | **7** | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | **14** | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | **21** |
| 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | **28** | 29 | 30 | 31 | | | | | | | | | | | |

# OKTOBER

**Fällt das Laub sehr schnell,
ist der Winter bald zur Stell'.**



Welches Blatt ist von der Weide gefallen?

AJ

RB

CR

ND

| MO | DI | MI | DO | FR | SA | **SO** | MO | DI | MI | DO | FR | SA | **SO** | MO | DI | MI | DO | FR | SA | **SO** |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | 1 | 2 | 3 | **4** | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | **11** | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | **18** |
| 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | **25** | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 | | | | | | | | | |

# NOVEMBER

**Kürzer der Tag,
länger der Faden.**




| MO | DI | MI | DO | FR | SA | **SO** | MO | DI | MI | DO | FR | SA | **SO** | MO | DI | MI | DO | FR | SA | **SO** |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | | 1 | **2** | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | **9** | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | **16** |
| 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | **23** | 24 | **25** | **26** | 27 | 28 | 29 | **30** | 31 | | | | | | |

## DEZEMBER

Zur Weihnacht ist der Tag schon wieder um einen Hühnerschritt länger.

## JANUAR

| Mo | Di | Mi | Do | Fr | Sa | So |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 |
| 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 |
| 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 |
| 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 |
| 28 | 29 | 30 | 31 | | | |

## FEBRUAR

| Mo | Di | Mi | Do | Fr | Sa | So |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | 1 | 2 | 3 |
| 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 |
| 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 |
| 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 |
| 25 | 26 | 27 | 28 | | | |

## MÄRZ

| Mo | Di | Mi | Do | Fr | Sa | So |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | 1 | 2 | 3 |
| 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 |
| 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 |
| 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 |
| 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 | 31 |

## APRIL

| Mo | Di | Mi | Do | Fr | Sa | So |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
| 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 |
| 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 |
| 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 |
| 29 | 30 | | | | | |

**1985**



Ich will die Löcher zählen!

Antje und Ralf Kuhn, 7206 Lobstädt



Komm, wir wollen Korbball spielen.
Du bekommst dieses Netz, ich habe schon eins.

Nikola Thill, 5321 Großheringen

## MAI

| Mo | Di | Mi | Do | Fr | Sa | So |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 |
| 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 |
| 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 |
| 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 |
| 27 | 28 | 29 | 30 | 31 | | |

## JUNI

| Mo | Di | Mi | Do | Fr | Sa | So |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | | 1 | 2 |
| 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 |
| 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 |
| 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 |
| 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 |

## JULI

| Mo | Di | Mi | Do | Fr | Sa | So |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
| 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 |
| 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 |
| 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 |
| 29 | 30 | 31 | | | | |

## AUGUST

| Mo | Di | Mi | Do | Fr | Sa | So |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | 1 | 2 | 3 | 4 |
| 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 |
| 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 |
| 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 |
| 26 | 27 | 28 | 29 | 30 | 31 | |

**1985**



**Jetzt werde ich die schwarze Farbe aus dem Schwarzen Meer sieben!**

Steffi Rumpf, 5500 Nordhausen



**Denkst du, ich schlafe ohne Moskitonetz?**

Jörg Thiede, 7030 Leipzig

## SEPTEMBER

| Mo | Di | Mi | Do | Fr | Sa | So |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | | | **1** |
| 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | **8** |
| 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | **15** |
| 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | **22** |
| 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | **29** |
| 30 | | | | | | |

## OKTOBER

| Mo | Di | Mi | Do | Fr | Sa | So |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | **6** |
| **7** | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | **13** |
| 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | **20** |
| 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | **27** |
| 28 | 29 | 30 | 31 | | | |

## NOVEMBER

| Mo | Di | Mi | Do | Fr | Sa | So |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | 1 | 2 | **3** |
| 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | **10** |
| 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | **17** |
| 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | **24** |
| 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 | |

## DEZEMBER

| Mo | Di | Mi | Do | Fr | Sa | So |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | | | **1** |
| 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | **8** |
| 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | **15** |
| 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | **22** |
| 23 | 24 | **25** | **26** | 27 | 28 | **29** |
| 30 | 31 | | | | | |

**1985**



Der Bootslack ist so klümprig geworden.

Mario Wendt, 2021 Barkow



Der Anker ist mir ins Wasser gefallen!

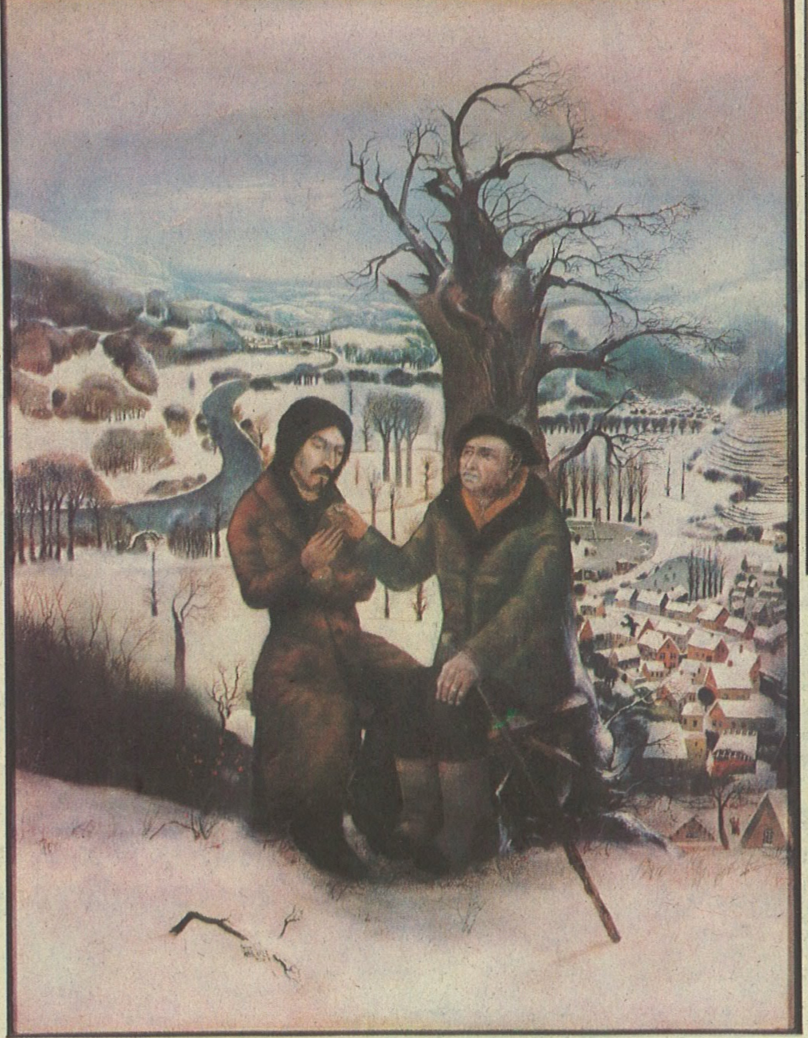
Susan Kargut, 4320 Aschersleben

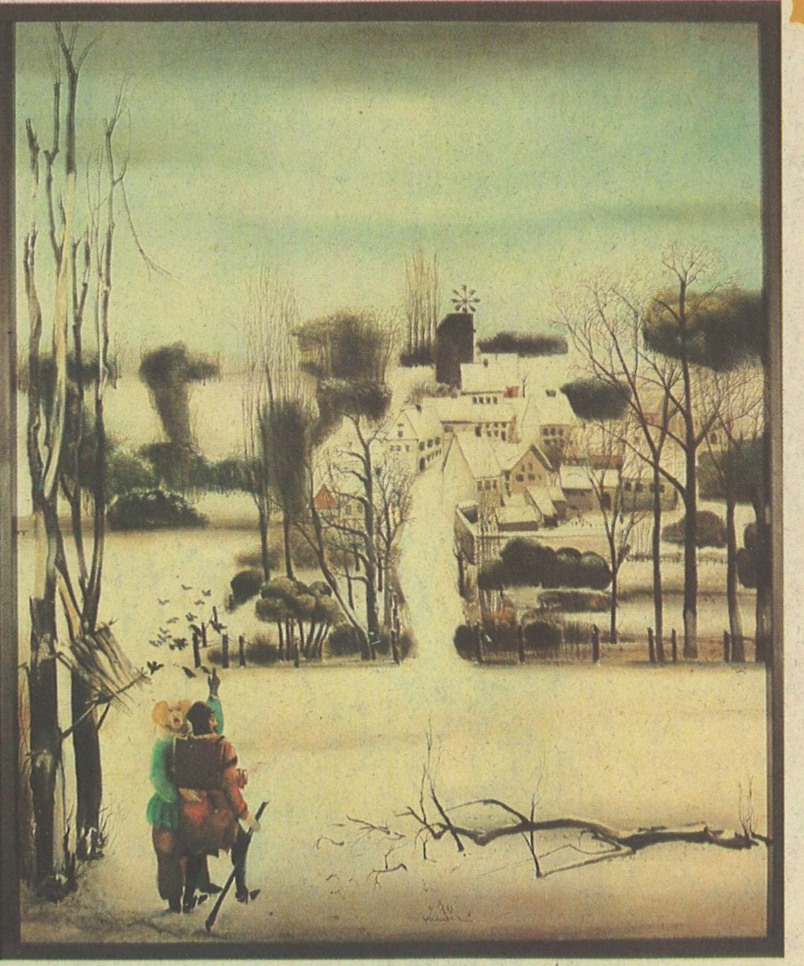
**Dieter Weidenbach. Geboren 22. Oktober 1945 in Stendal, lebt in Weimar. 1964 bis 1966 Studium an der Karl-Marx-Universität Leipzig, 1966 bis 1971 an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig bei Rolf Kuhrt. Seit 1972 freischaffend. 1977 Meisterschüler bei Willi Sitte an der Hochschule für industrielle Formgestaltung Halle. 1980 Lehrauftrag an dieser Hochschule.**

# Flucht und Heimkehr

**Zum Bild des Monats**

Wenn man um die Rückschläge des Malers weiß, die Kälte, die in ihm war, als die erste seiner Winterlandschaften entstand, jenes altmeisterliche Bild mit den fünf Raben im Vordergrund, offenbaren sich auch die Beweggründe des Künstlers zu einem solchen Motiv. Frost, Leere, Einsamkeit. Und schwarz die Raben im Schnee. Kein anderes Bild hätte Weidenbach damals malen können. Das weiß ich. Er hat es mir gesagt. Er war allein, seine Frau, auch Malerin, hatte ihn verlassen. Vereinsamt und völlig auf sich gestellt, lebte er in einem großen Haus, das abseits lag in winterlich-kahlem Garten. Sechs Wochen arbeitete er dort und wechselte in all der Zeit mit niemandem ein Wort.





**Links und rechts: Dieter Weidenbach, „Winter"**

Wie er lebte und wovon er lebte, ist ihm nur vage erinnerlich. Als das Bild vollendet war, brach er zusammen. Nach seiner Genesung dann entstand die zweite Winterlandschaft. Nicht Raben dominieren hier den Vordergrund, sondern zwei Männer. Sie sitzen beisammen, und es ist, als holte der eine vom anderen Rat – der Maler, so erfahre ich, holt sich den Rat, die Stätte seines Wehs zu verlassen, Abschied zu nehmen von Winter seiner Einsamkeit. Doch auch nach der Entstehung dieses Bildes sinkt der Maler in einen Zustand äußerster Erschöpfung und so kehrt er willig dorthin zurück, wo er Pflege findet. Nach kurzer Zeit schon malt er die Klinik – malt sie mit architektonischer Genauigkeit. Und vor dem Gebäude das eigene Antlitz, verzerrt beim Anblick einer Vision.

Noch heute sehe ich das links im Vordergrund schwebende Gesicht. Und weiß, wer gemeint ist. Ah, es ist gut, daß es noch eine dritte Winterlandschaft von ihm gibt. Nach langer Wanderschaft kehrt jetzt der Maler heim. Und wird mit frohem Ruf empfangen. Närrisch-bunt gekleidet ist die Gestalt, die ihn empfängt, und nur bei genauestem Hinsehen ist in der Tasche des Malers ein Messer erkennbar. Doch schon der flüchtigste Blick verrät – bei aller Frostigkeit der Landschaft – eine wundersame Lebensbejahung. Sie liegt im leuchtenden Rot und Grün der Kleider, die der Maler und der ihn Begrüßende tragen. Nur in weiter Ferne, weit links im Hintergrund, flattern Raben – recht eigentlich bemerke ich sie erst, seit ich mit dem Bilde lebe ...

**Text: Walter Kaufmann**
**Fotos: Roland Dreßler, Werner Popp**

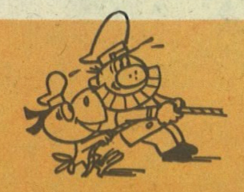

Pioniermagazin „Fröhlich sein und singen". Ausgezeichnet mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Silber, der Artur-Becker-Medaille in Gold, der Medaille der Pionierorganisation „Ernst Thälmann" in Gold, der Ehrennadel der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in Gold und der Medaille der Pionierorganisation des SSM in Gold. – Chefredakteur: Dipl.-Päd. Wilfried Weidner, stellv. Chefredakteur: Dipl.-Gewi. Walter Stohr, Gestalter: Vera Kruse, Chefreporter: Margit Stolzenburg, Redakteure: Ulla Brocke, Renate Bredereck, Sieglinde Behn, Frank Frenzel, Manfred Heilmann, Marita Kloss, Ralf Kegel, Annegret Kobow, Lotti Simon, Annette Schlegel. – Redaktionskollegium: Ingrid Ring, Hans-Joachim Graf, Dr. Klaus Herde, Prof. Dr. Jürgen Polzin, Dr. Christine Lost, Dipl.-Päd. Dieter Wilkendorf, Friedrich Kühne, Fred Petzold, Richard Hambach, Günter Dorst, Prof. Dr. Gerhard Misgeld, Dipl.-Gewi. Elisabeth Richter, Dr. Margit Thom, Doris Weißflog, Prof. Dr. Reinhard Mocek, Dipl.-Päd. Reinhold Skottky, Klaus Rebelsky, Günther Feustel, Hans-Joachim Riegenring, Hansgeorg Meyer, Dr. Gisela Wessely, Ehm Kurzweg, Dipl.-Päd. Gerhard Kirner, Dr. Käthe Sima-Niederkirchner, Dieter Merzdorf, Dieter Schönherr. – Wissenschaftlich-technischer Beirat: Horst Alisch, Ing. Karl Bartusch, Dipl.-Ök. Harald Drasdo, Ing.-Ök. Heinz Görner, Ing. Gunter Giersch, Ing. Jochen Dietzmann, Ing.-Ök. Manfred Kutschick, Dipl.-Ing. Erich Schulz, Dr. Peter Lobitz, Dipl.-Ing. Hans Mauersberger, Dipl.-Ök. Gerhard Meinke, Albrecht Camphausen, Ing.-Ök. Werner Ondracek, Gerhard Tscharnke, Ing. Klaus Barthel, Dr.-Ing. Harry Förster, Rolf Philipp, Ing. Brigitte Barth, Regina Brauns, Otto Weber. Sitz der Redaktion „Fröhlich sein und singen" im Verlag Junge Welt, 1080 Berlin, Mauerstraße 39/40. Postanschrift: „Frösi", 1026 Berlin, PSF 43. Fernruf 2 23 30. Herausgegeben vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend über Verlag Junge Welt. Verlagsdirektor: Manfred Rucht. Die Zeitschrift erscheint monatlich. Abonnementspreis: 0,70 M. Bezugszeitraum monatlich. Art.-Nr. 500 501. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1228 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft, Dresden, 8010 Dresden, Julian-Grimau-Allee.


Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe und Zustimmung der Redaktion.


Redaktionsschluß: 30. 9. 1983




Ich werde jetzt den Rauch des Schornsteins filtern, du Umweltverschmutzer!
David Reinke, 2400 Wismar



Noch nichts vom Siebdruck gehört?
A. Ehlert, 7290 Torgau

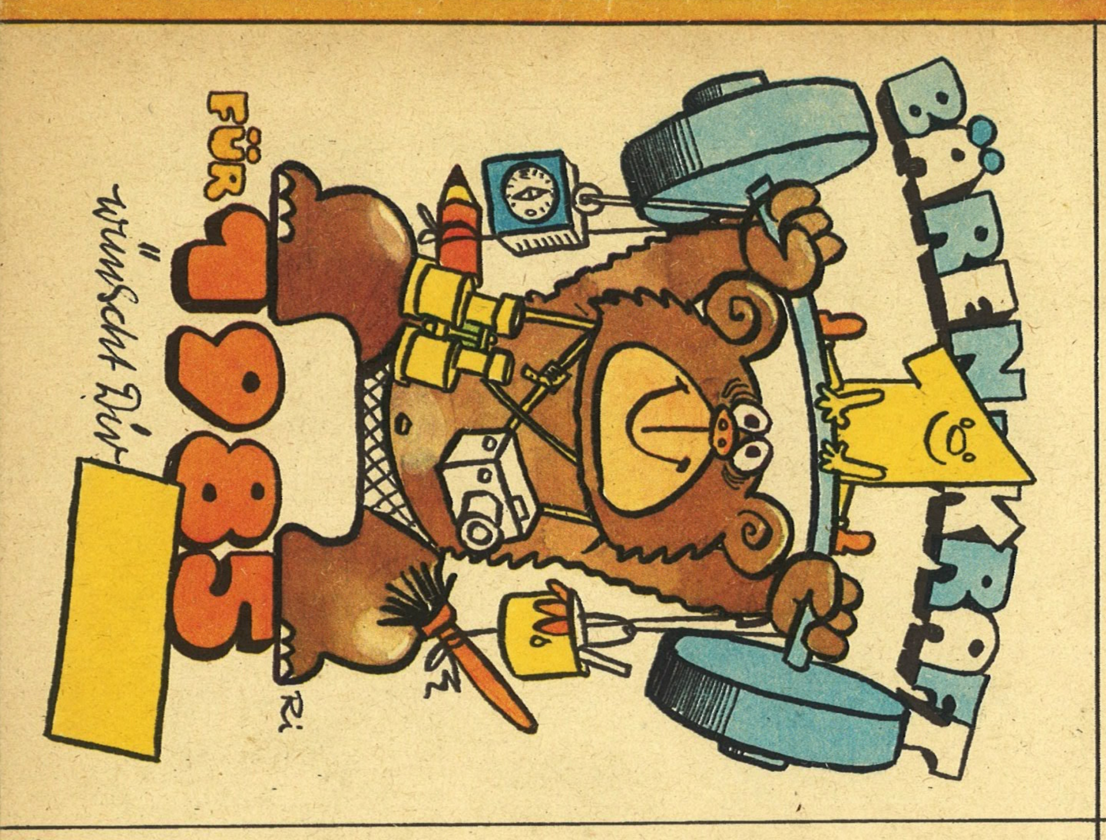
„Frösi" wünscht auch 1985
immer „Fröhlich sein und singen"!

„Frösi" wünscht auch 1985
immer „Fröhlich sein und singen"!

„Frösi" wünscht auch 1985
immer „Fröhlich sein und singen"!

„Frösi" wünscht auch 1985
immer „Fröhlich sein und singen"!

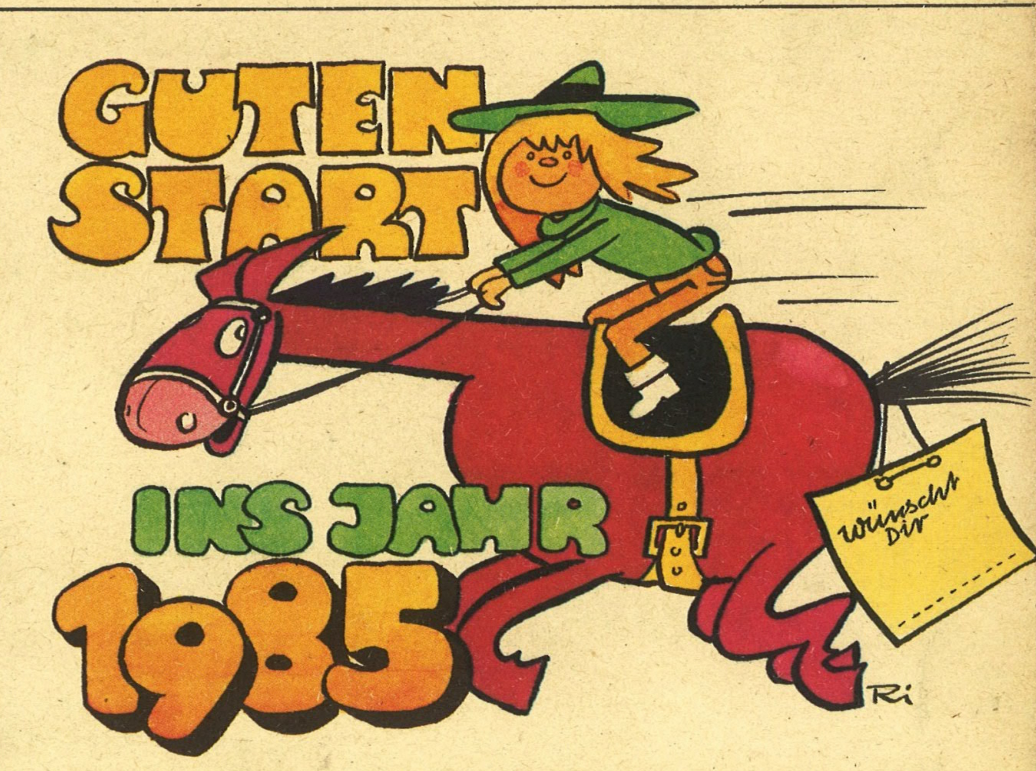
Wir wünschen „Fröhlich sein und Singen" im neuen Jahr vor allen Dingen!





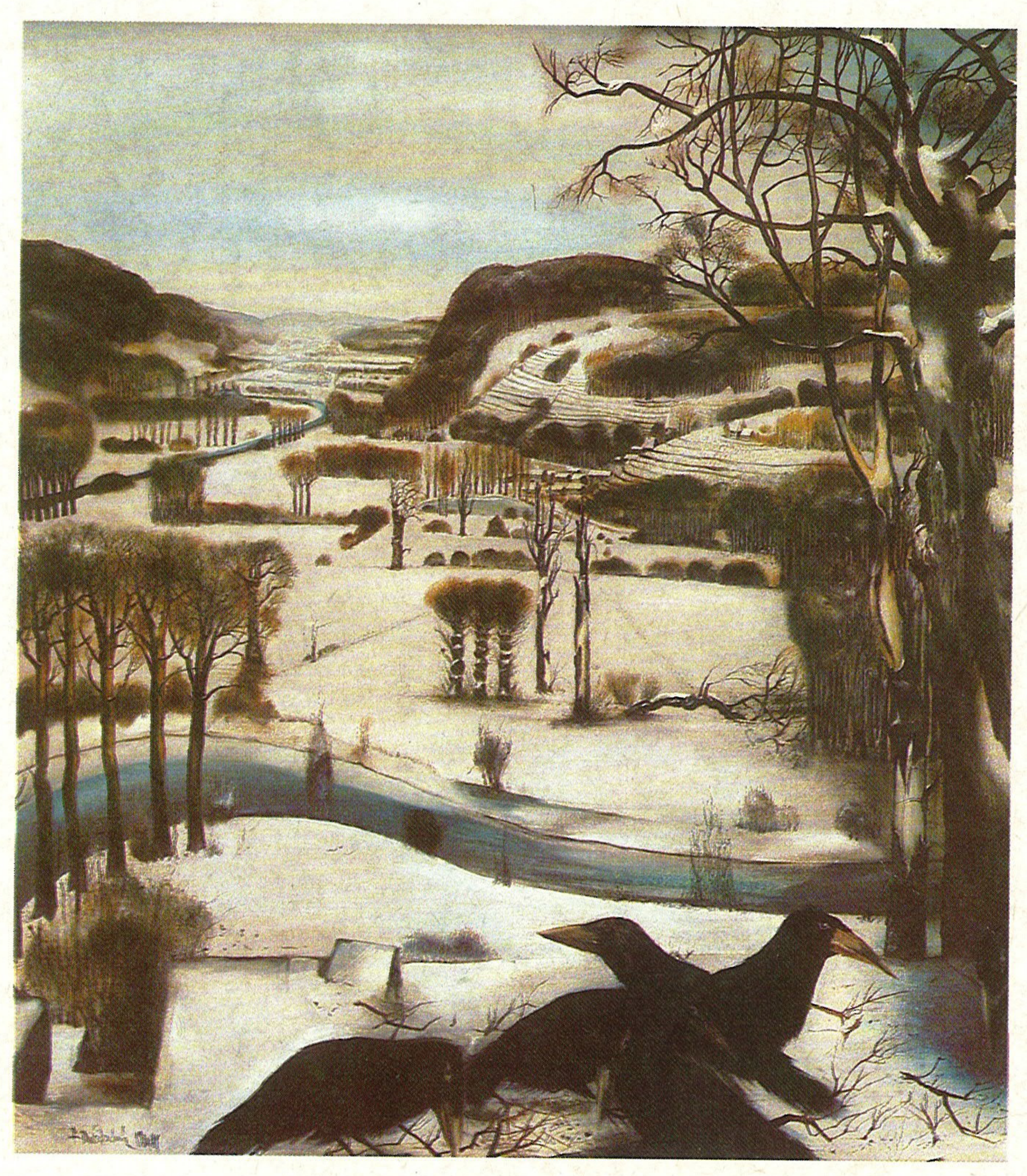





Postkarten ausschneiden!

Laßt mit diesen Neujahrskarten Grüße an die Freunde starten



Dieter Weidenbach (geb. 1945), DDR „Winter", 1981, Öl
aus: IX. Kunstausstellung der DDR, Dresden 1982/83

Bild des Monats
1/1984



B

C

MACHT WAS DRAUS!

# PIONIEREXPEDITION – MEINE HEIMAT DDR MIT STIFT, FEDER ODER PINSEL









ABC – GESTRICHELTES



# Zeichnen, ausschneiden, abschicken!

Die Hortgruppe 4 in 1409 Mühlenbeck, hatte den 1. Preis, im Phantasie-Malwettbewerb vom Januar 1983, einen Zeichennachmittag mit Horst Alisch gewonnen. Unser Grafiker nutzte diese Gelegenheit, um eine neue Aufgabe für alle Leser zu stellen. Habt ihr Lust mitzuzeichnen? Greift zum Buntstift, Pinsel oder Faserschreiber und macht aus den Buchstaben ABC ein lustiges Bild. Thema: Meine Heimat DDR. Zeichnet direkt auf die Postkarte, schneidet sie aus und schickt sie bis 15. Februar 1984 ab.
Horst Alisch und die Mühlenbecker Pioniere haben euch einige Beispiele vorgezeichnet.
Als Preise halten wir Puzzle-Spiele, „Frösi"-Tragetaschen und lustige Aufkleber bereit.
Und der 1. Preis: Ein Zeichennachmittag mit Horst Alisch für eine ganze Pioniergruppe!

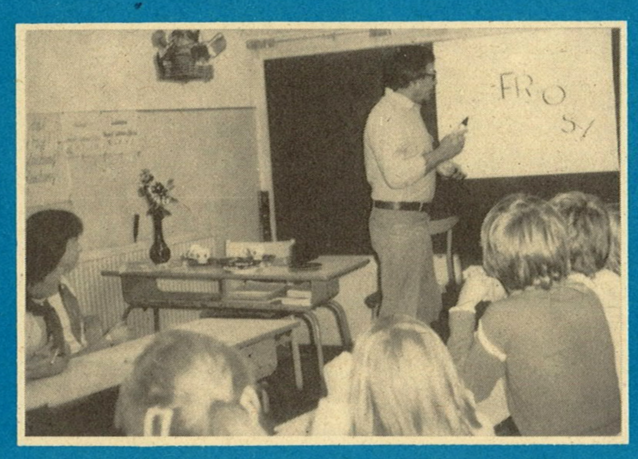
Redaktion FRÖSI

**1056 BERLIN**

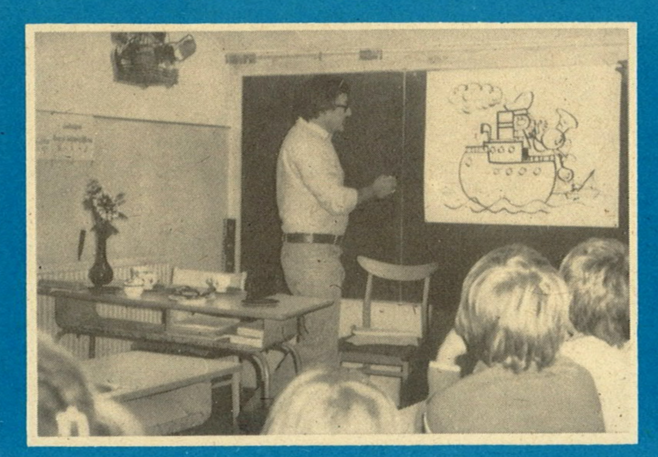
PSF 37

Kennwort:

Mach was draus!



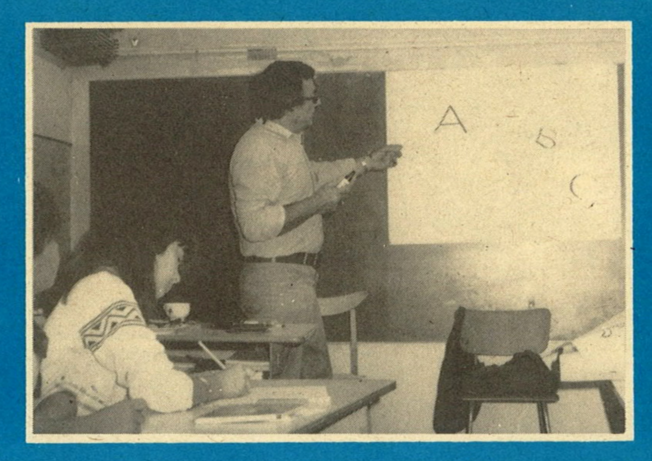
In Mühlenbeck war große Freude,
Herr Alisch löste ein sein Wort:
Ein Nachmittag mit uns'rem Zeichner,
Gestricheltes im ganzen Hort!



Er zeigte, wie mit wenig Strichen,
jedoch mit Überlegung und Verstand,
aus „Frösi" zwei Figuren werden
durch meisterhafte Zeichnerhand!



Jedoch die Pioniere protestierten:
„Was Sie machen ist doch kinderleicht!"
Worauf sie selber sich probierten,
Horst Alisch war schon leicht erbleicht.



Dann nahm der Meister seine Stifte:
„Jetzt gebt mal acht und schaut mit drauf!
Wir fordern einfach alle Leser
zum Zeichenspaß mit ‚Frösi' auf!"

Text und Fotos: Frank Frenzel, Zeichnungen: Horst Alisch